Leben Moses

nach

Auffassung der jüdischen Sage

von

Dr. B. Beer.

Ein Fragment

aus

dessen handschriftlichem Nachlasse.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1863.

Besonders abgedruckt
(aus dem „Jahrbuch für die Geschichte der Juden und des Judenthums. Band III.").

Leben Moses

nach Auffassung der jüdischen Sage

von

Dr. B. Beer.

Ein Fragment
aus
dessen handschriftlichem Nachlasse.

Vorwort.

Eigenthümliche Gefühle durchströmen uns, wenn wir vor dem unvollendeten Kunstwerke eines begabten Meisters stehen, in den Genuß mischt sich das Gefühl der Trauer und Wehmuth, wir bedauern, daß es dem Meister nicht gegönnt war, sein Werk zu vollenden.

Wir haben dem geehrten Leser ebenfalls das unvollendete Werk eines Meisters vorzuführen, das ähnliche Gefühle, wie die eben geschilderten, anzuregen im Stande ist. Wir bringen das Schwanenlied des zu früh dahingeschiedenen Dr. Bernhard Beer, ein Bruchstück vom Leben Mosis nach der Auffassung der jüdischen Sage.

Dasselbe bildet die Fortsetzung vom Leben Abrahams, welches in den weitesten Kreisen Anerkennung gefunden und welchem die hervorragendsten Männer der Wissenschaft Beifall zollten. Dem Leben Mosis sollte sich das Leben Davids anschließen und so Abraham, Moses und David eine Trilogie bilden. Der geneigte Leser wird finden, daß dieses Fragment vom Leben Mosis vollendeter in Form und Darstellung ist als das Leben Abrahams, und ist es doppelt zu bedauern, daß es dem Verfasser nicht beschieden war, das Werk, an welchem er mit so vieler Freude arbeitete, zu Ende zu führen.

Der Gedanke, dieses Werk von einem Andern fortsetzen zu lassen, wurde bald aufgegeben. Was von dem Einen begonnen, kann kaum oder gar nicht von einem Andern, und wäre dieser selbst ein Meister, vollendet werden, ohne daß dem Werke dadurch erheblicher Abbruch geschehen würde. Schon die alten Weisen bemerken: „Zwei Propheten weissagen nicht in gleicher Weise.“ Wenige sind auch in dem Maße berufen, eine derartige Arbeit zu übernehmen

(welche im vollen Sinne des Wortes bestimmt ist, eine Lücke auszufüllen), wie es Dr. Beer vermochte. Er besaß ein umfassendes Gedächtniß, ausgebreitete Kenntnisse auf dem Gebiete jüdischer Wissenschaft, verbunden mit Bibel-, Talmud- und Midraschkunde. Dabei war er ein echter deutscher Gelehrter voll Gründlichkeit, und mit den ernstesten Studien beschäftigt, bewahrte er sich dennoch ein offnes Auge und einen offnen Sinn für alles Schöne. Die Krümmungen, in die sich oft der forschende Geist versenken muß, thaten der graden Richtung seines Denkens keinen Eintrag. Er verstand es hell, klar, durchsichtig zu schreiben, keine Spur von dem Schweiße des Verfassers war an der Arbeit sichtbar. Ueberdies besaß er ein kindlich reines Gemüth und wußte manche talmudische Sagen und Legenden, welche von unlautern Lippen erzählt, keusche Ohren beleidigen würden, in dem Tone biblischer Naivetät darzustellen, so daß das unschuldigste Gemüth sie wie ähnliche Stellen in der Bibel liest.

Wir behalten uns vor, an einem andern Orte Einiges zur Charakteristik des zu früh Verklärten mitzutheilen, ohne auf das Biographische einzugehen, da eine berufene, würdige Feder, die des Herrn Seminardirektors Dr. Frankel in Breslau, ehemaligen Oberrabbiners in Dresden, dieses Amt bereits übernommen hat. Derselbe veröffentlicht in seiner Monatsschrift (begonnen im Februarheft des Jahrg. 1862, S. 41) unter der Ueberschrift:

Dr. Bernhard Beer, ein Lebens- und Zeitbild,

eine Biographie, welche hoffentlich durch einen Separatabdruck dem größern Publicum zugänglich gemacht werden wird. Vielleicht würde auch Schreiber dieser Zeilen nicht ganz objectiv schildern können, da er in dem Verewigten einen Freund und zweiten Vater verloren hat, er erlaubt sich daher hier das Urtheil einiger berühmter Männer den Lesern dieser Blätter zu übergeben.

S. Munk in Paris schreibt an einen Freund, als er die traurige Nachricht erfuhr: „Nur drei- oder viermal in meinem Leben war es mir gegönnt, mich einige Zeit mit dem edlen Manne zu unterhalten, doch dies war genug, um ihn als Menschen und Israeliten zu würdgen. Den Gelehrten habe ich mit Vielen unter uns

durch seine Schriften hochschätzen gelernt und meine Studien geben mir vielleicht das Recht, ihn einen Geistesverwandten zu nennen. Ich habe in ihm einen nachsichtsvollen, tief eingehenden und mild belehrenden Beurtheiler meiner Bestrebungen verloren."

Berthold Auerbach schreibt an die Wittwe:

Berlin, 12. November 1861.

Warum unser Freund A. nicht schreibt? So haben Sie gewiß schon oft gefragt, werthe Freundin. Und mit Recht. Sie wissen, daß von den hundert und hundert, die Ihren edlen großgesinnten Mann im Leben liebten und ihm im Tode nachtrauern, keiner das mehr mit ganzer Seele und ganzem Herzen thut, als ich. Und es ist nur einfacher Entgelt. Von den Vielen, die ich das Glück habe, mir im Geiste und in persönlicher Liebe zugehörig zu wissen, hat keiner mit reinerer und mächtiger Seelenenergie mein Leben und Streben erfaßt, als mein herzwarmer Freund Dr. Beer. Und doch schrieb ich Ihnen noch nicht? Ich war in Kissingen, chi kam mit meinem Freunde Dr. St. aus A. am Abend von einem erfrischenden Waldgange zum Brunnen, ich fühlte mein ganzes Wesen erleichtert und da tummelten sich fröhliche Menschen und die Musik ließ helle Töne erklingen. Da stellte mich mein hiesiger Hauswirth A. dem Dr. L. aus L. vor und es war gewiß aus innerer Bedrängniß, die ihn als erste Worte mir sagen ließ: die Nachricht von Dr. Beer hat Sie gewiß auch sehr erschreckt. Ich fragte und erfuhr das Entsetzliche. Mir wankten die Knie, das ist ein Todesstreich aus heiterem Himmel. — Ich wanderte mit schwerer Mühe weit hinaus in die Einsamkeit, die Sonne ging hell hinab über der Erde, in der nun wieder eines der kindlich reinsten und mannhaft hochgesinntesten Herzen ruht.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich vor tiefem Wehe mir gar nicht zu helfen wußte, aber das kann ich sagen, daß nirgends auf der Welt dem herrlichen Manne tiefer nachgetrauert wurde, als da in der Einsamkeit von mir.

Sofort andern Tages wollte ich Ihnen schreiben, aber so oft ich die Feder ansetzte, schwindelte mir. Ich nahm mir vor, Ihnen von der Schweiz aus zu schreiben, wo ich gefaßter, trostbringender sein zu können hoffte.

Ich traf in B. unsern Freund Prof. L. und in der Lichtenthaler Allee im hellen Sonnenschein gingen unsere Gedanken trauernd dem Geschiedenen nach. Es muß ein Trost sein, Ihnen und uns Allen, und unser tiefster Wunsch, daß es auch uns einst so ergehe, daß wo zwei Menschen, die dem reinen Gedanken leben, sich begegnen, sie so des hinweggerafften Geistesgenossen denken und ihn im Geleite haben. Es bleibt ein unverlierbares Besitzthum, solch einen Mann, wie den nun Verklärten gekannt zu haben, und ein höhres, ihn als Freund besessen zu haben. Die Tugend, Freund zu sein, sich erfreuend am Leben des Andern, wohnte keinem mächtiger inne als unserm Freunde Beer. Die die lebendige wahrhafte Güte des Menschen leugnen wollen, ihnen kann das Grundwesen des Seligen als siegendes Beispiel entgegen gestellt werden. Es steht nicht leicht wieder einer auf auf Erden, dem das Innewerden jedes Guten, was den Sieg der Humanität bekundet, so zum persönlichen Feste wurde wie ihm und der jedes Unschöne, Lieblose, Inhumane so als persönliche Kränkung empfand. Er hat das wahre Leben in Gott gelebt, in der ewigen Idee, und seine Theilnahme war ein Segen für Jeden, der ihrer unmittelbar theilhaftig werden konnte.

Wenn es für uns, die wir nur theilnehmen konnten an der ständigen Edelsinnigkeit des Verklärten, ein reiner Trost sein muß, doch Theil genommen zu haben, muß es für Sie, verehrte Freundin, ein um so vollerer sein, da Sie das volle ganze Leben des theuern seltnen Mannes ganz Ihr eigen nennen konnten.

Ich wollte Ihnen von der Schweiz aus schreiben, aus dem Naturleben heraus, das nächst der Wissenschaft dem Verklärten so helle Beseligung bot. Ich kam auch dort nicht dazu. Bei allem Streben und allem theilweisen Gelingen, das mir noch im Leben wird, fehlt mir eine der erquickendsten Empfindungen: mein Freund

Dr. Beer kann mir seine theilnehmende Freude nicht mehr kundgeben. Ich will sie im Geiste festhalten. Ich bin jetzt tief in Trauer versenkt. Im Monat October starben mir Bruder und Schwester in der Heimath. Es wird Herbst, die durch Bande des Bluts und des Geistes Zugehörigen geleiten nicht mehr auf dem weiteren Lebenswege. Treues Gedenken und rüstiges Weiterstreben, so lang der Tag uns beschieden, ist Pflicht.

Zwei meiner besten Freunde treffe ich nun in Dresden nicht mehr: meine Freunde Rietschel und Beer, der eine ganz Christ, der andere ganz Jude, aber beide eingeborene Söhne des einen untheilbaren ewigen Geistes, jeder in seiner Weise ständig in der reinen Idee lebend, kindlichen Herzens und männlichen Geistes, Freunde in der beglückendsten Bedeutung des Wortes.

Es muß genügen, ihr Gedenken in der Seele zu bewahren, bis man selber zum Gedenken wird und der Wunsch kann nur sein, ihnen gleich im Gedenken zu werden.

So reiche ich Ihnen denn im Geiste die Hand, verehrte Freundin. Wir haben dasselbe Heiligthum im Gedenken des Verklärten, seine Segenskraft halte Sie aufrecht

Ihr Freund
Berthold Auerbach.

Dr. Gutzkow äußert in seinen Unterhaltungen am häuslichen Herd, Jahrg. 1861, Nr. 39 u. A. Folgendes*): „Wer Dr. Beer persönlich kannte, hat das Bild eines jüdischen Gelehrten mit so eigenthümlich lebhaften Farben empfangen, daß ihm die Erinnerung an ihn nicht schwinden wird. Gealtert durch einen unermüdlichen

---

*) Eine am 17. Juli d. J. von dem Dresdener Oberrabiner Landau zum Gedächtniß des aus dem Leben geschiedenen Dr. Bernhard Beer gehaltene Rede (im Buchhandel erschienen bei R. Kunze) giebt in treffenden Umrissen ein Bild des Verstorbenen. Die Schilderung ist wahr und verschweigt nichts, was zum Schmuck des Dahingeschiedenen diente. Dennoch verbot dem Redner die Rücksicht auf eine feierliche Versammlung ein noch charakteristischeres Eingehen auf seinen Gegenstand.

Fleiß vielleicht schon in jungen Jahren, darum jedoch in seinen alten noch von einer jugendlichen Frische sowohl des Geistes wie Gemüths, gehörte Beer zu den Zierden nicht nur des Kreises, in welchem er durch Geburt und Glaubensbekenntniß lebte, sondern auch der Gelehrten seiner Vaterstadt überhaupt. Sein Wesen und Benehmen, sein Phantasie- und Gemüthsleben hatte etwas Kindliches. Er blieb sich auch in dieser harmlosen, zutraulichen und auf jeden neuen Eindruck wie mit dem Interesse der Neugier eingehenden Art bis an sein Ende gleich. Die Bücherwelt, in der er lebte und zu deren hebräischen Grundstoff jede nur irgend die jüdischen Interessen berührende neue Erscheinung auf dem philosophischen, theologischen und historischen Gebiete gewissenhaft und regelmäßig hinzuerworben wurde, war ihm eine lebendige, wir möchten sagen grünende und blühende. Sie ersetzte ihm nicht den Tempel der Natur, den er nicht minder gern besuchte und durch Reisen und anstrengende Fußpartien mit wahrer Lust an Feld und Wald sich zu erweitern suchte; jene Bücherwelt war ihm die eigentliche und höhere Offenbarung Gottes. Seine Bücher waren seine persönlichen Freunde und Feinde, je nachdem. Der friedvolle, sanfte Mann konnte sich mit der Feder in der Hand und gebeugt über die neuesten Zusendungen des Buchladens über manches erzürnen, was er sonst mit Milde ertrug. Die lebendigen Verfasser, denen er später vergab, fielen ihm erst nur nach den Geistern und Dämonen ein, die ihm aus diesen Büchern entgegen traten. Beer gehörte der orthodoxen Richtung an, ohne sich gegen die Rechte der Philosophie zu verschließen. Die christliche Theologie war ihm ein Gegenstand steter Anregung; selbst manche christlichen Theologen werden Strauß' „Leben Jesu" nicht so gründlich studirt haben, wie dieser unermüdlich seinem Berufe hingegebene Gelehrte.

An dem Verstorbenen waren die besten Seiten des Judenthums vertreten. Seinen unermüdlichen Hang zum Wohlthun unterstützte glücklicherweise eine sorglose Lebenslage. Bei keinem gemeinsamen Zweck, auch auf deutsch-nationalem Gebiete, fehlte seine Gabe und sie wurde von ihm wie mit einem Segen ertheilt; sein Auge

verfolgte das, was er gab, in fast kindlich zu nennender Erwartung des Gewinns, den die gute Sache auch gerade durch dies sein so gern gegebenes Scherflein davon tragen würde.*)

Seine Kritik war keine ätzende, wenn auch oft scharf tadelnde. Im allgemeinen betrachtete er die jüdische Literatur wie die Privatangelegenheit einer großen Familie. Es mußte ehrbar und pietätvoll in ihr zugehen. Was die Signatur des Frivolen trug, war ihm wie der Lebensgang des verlorenen Sohnes.

Ein Vater hat dann Ursache, einem solchen noch weit mehr zu zürnen, als die andern, doch ist auch er der einzige, der am meisten auf Wiederkehr hofft und verzeiht."

Julius Hammer im Dresdner Journal vom 4. Juli 1861:

„Am 1. Juli ist aus unsrer Mitte ein edler und bedeutender Mann heimberufen worden, dessen Tod in weiten Kreisen schmerzliches Bedauern erregen wird, der Vorstand der hiesigen israelitischen Gemeinde, Dr. B. Beer. Die letztere erleidet einen schweren Verlust durch sein Hinscheiden, und die Verdienste, die er sich um dieselbe erworben, sind um so schöner und gewichtiger, je mehr sie zugleich aus einem liebevoll menschlichen und warmen Kern hervorgegangen. Was er als Mensch war, verläugnete er nicht als Mann der Wissenschaft, in welcher er unter den jüdischen Gelehrten eine hervorragende Stelle einnimmt. Seit einer Reihe von Jahren beschäftigte ihn eine Aufgabe, deren Beendigung ihm nicht vergönnt sein sollte, nämlich die großen Charaktere des alten Testaments nach der jüdischen Tradition zu schildern. Nachdem er bereits früher eine kleinere Monographie Aaron's im Wiener Jahrb. f. Israeliten von Jos. Wertheimer (Jahrg. 1856) veröffentlicht, gab er im Jahre 1859 das „Leben Abrahams nach Auffassung der jüdischen Sage mit erläuternden Anmerkungen und Nachweisungen" heraus (Leipzig,

---

*) Von seiner reichen Büchersammlung hören wir, daß sie von seiner hinterlassenen edeln Witwe theils dem jüdischen Seminar in Breslau, theils der Leipziger Bibliothek gestiftet ist.

Oskar Leiner), ein ebenso von umfassender Gelehrsamkeit zeugendes, als von ernstem und edlem Geiste durchdrungenes interessantes Buch, und in den letztern Jahren arbeitete er an einem „Leben Mosis", einem größern Werke, von dem man lebhaft wünschen muß, daß es sich in seinem Nachlasse vollendet und zur Herausgabe abgeschlossen finde. Beiläufig sei hier auch seiner „Jüdischen Literaturbriefe" gedacht, deren Fortsetzung er sich ebenfalls vorbehalten hatte. Die Vorsehung hat seinem irdischen Leben und seiner Thätigkeit früher als man ahnen konnte, ein Ende gesetzt, aber er hinterläßt ein ihn ehrendes Andenken, den Namen eines wahrhaft guten Menschen, der mit dem ihm anvertrauten Pfunde seines Geistes und Gemüths redlich gewuchert hat."

Diejenigen, die den Dahingeschiedenen kannten, wird es freuen, die milden Züge des hingebenden Freundes, des liebevollen Mannes theilweise wieder zu erkennen, Andere, die ihn nicht gekannt, dürften Interesse haben, den Mann, der unablässig durch Worte und That für sein Volk und für die Verherrlichung seines Glaubens gewirkt hat, kennen zu lernen.

Wien, im August 1862.

G. Wolf.

Leben Moses

nach Auffassung der jüdischen Sage.

Erster Abschnitt.

Vorgeschichte. Die Israeliten in Aegypten bis zur Geburt Mosis.
(2. Mos. 1, 1—22.)

Und es war nach dem Tode Jakobs, da wurden seine Nachkommen von den Aegyptern alsobald mit sanften und gleisnerischen Worten zu allerlei Handarbeiten hereingezogen.[1]) Vier und fünfzig Jahre verflossen seitdem und auch Joseph starb.[2]) Letzterer hatte die Gunst Mechron's, eines Sohnes und Nachfolgers jenes Pharao, der ihn einst erhoben,[3]) — sich zu erhalten gewußt; ja sein Ansehn wie sein Einfluß waren noch gestiegen.

Fernerhin war Joseph nicht blos erster Rathgeber des Königs, sondern auch mit selbstständiger Leitung aller Rechts- und Regierungsangelegenheiten betraut. Die Bewohner Aegyptens waren ihm fast durchgängig in Liebe zugethan; nur wenige Stimmen äußerten sich mißbilligend, daß ein fremder Mann im Lande herrsche. — Doch nach Josephs Tode ward es anders; der Widerwille gegen die eingewanderten Fremdlinge wuchs nun. Während die Nachkommen Jakobs jetzt dahinstrebten, mehr und mehr im ägyptischen Volke aufzugehen und Viele sogar die Beschneidung deshalb vernachlässigten, nahm die Stimmung des Landes einen entgegengesetzten Umschwung. Gott hatte es so gefügt, daß die frühere Liebe der Aegypter zu den Hebräern nunmehr allmählich in Haß sich wandelte.

Man begann fortan wirkliche Herrscherrechte über die Hebräer oder Israeliten auszuüben, belegte sie mit Abgaben und Frohnen,

wovon sie als freie Einwanderer bisher verschont geblieben waren. — Bald darauf erließ der König einen Befehl, daß sein Volk ihm ein festes Schloß erbaue, wobei auch die Hebräer hilfreiche Hand leisten möchten, und also geschah es.

Zwei und zwanzig Jahre nach Josephs Tode starb Levi, derjenige von Jakobs Söhnen, der alle seine Brüder überlebte. Nun hörte von Seiten der Aegypter alle Rücksicht auf. Felder, Weingärten und sonstige Besitzthümer, die Joseph seinen Brüdern einst geschenkt, als sie nach ihres Vaters Jakob Begräbniß sich erst geweigert hatten, nach Aegypten zurückzukehren, wurden jetzt ihren Nachkommen wieder entzogen und die Israeliten förmlich geknechtet. Die Aegypter, weichlich und arbeitscheu, gewinn- und vergnügungssüchtig, beneideten den Wohlstand der Hebräer und waren ihnen darum gram geworden. Die Hebräer, sittlich und tugendhaft, vermehrten sich auf wunderbare Weise (eine Frau gebar sechs, zwölf oder gar sechszig Kinder auf einmal, allesammt kräftig und wohlgestaltet) und gelangten durch Thätigkeit zu Vermögen und Ansehn. So fürchtete man, ihre Macht könne den Aegyptern Gefahr bringen. Vergeblich suchte der König das aufgeregte Volk zu beschwichtigen. Ihr Thoren, sagte Pharao zu den Wortführern der Menge, bis jetzt ernährten sie uns und nun sollten wir sie unterdrücken? Wäre Joseph nicht gewesen, so wären wir ja nicht am Leben erhalten worden! — Doch nichts fruchteten diese besänftigenden Worte. Der König selbst ward vom Throne gestoßen und erst nachdem er dem Drängen des Volks nachzugeben versprochen hatte, nach drei Monaten wieder in seine Würde eingesetzt.

Neun Jahre verflossen und jener, dem israelitischen Stamme noch wohlwollende Regent ging mit Tode ab. Ein neuer Herrscher,*)

---

*) Nach einer Version ein Sohn des vorigen Königs, nach Anderen von einer andern Dynastie, und nach Manchen nicht einmal von königlichem Geblüte. Nach einer Meinung geschah alles Folgende noch unter der Herrschaft desselben Pharao, der Joseph erhoben, aber jetzt solche Anordnungen traf, als wenn er Letzteren nie gekannt hätte.

Namens Melol („der Zerreiber"), bestieg den Thron. Die Helden und hochgestellten Männer Aegyptens aus der Zeit Joseph's lebten nicht mehr, ein neues Geschlecht war herangewachsen, dem die Erinnerung an das, was die Söhne Jakobs zum Frommen des Landes geleistet, ganz abging. So wurden die Israeliten von nun an immer härterem Drucke unterworfen. — Kurze Zeit nachher ward Aegypten mit einem Kriege überzogen, in dessen Folge die Lage der Israeliten sich noch verschlimmerte. Die Veranlassung jenes Krieges reicht in eine frühere Zeit hinauf, wie aus Folgendem zu ersehen.

Da der Leichnam Jakobs seinem letzten Willen gemäß (1. Mos. 47, 30) in die Doppelhöhle bei Hebron beigesetzt werden sollte, war auch Esau mit seinen Söhnen und zahlreichen Gefährten herbeigeeilt, angeblich um den Bruder zu beklagen und zu beweinen, in der That aber, um die Beisetzung der Leiche in das väterliche Erbbegräbniß zu verhindern. Nach Isaaks Tode hatten nämlich Esau und Jakob einen Vertrag unter sich geschlossen, wonach alles bewegliche Eigenthum aus dem väterlichen Erbe an Esau, alles unbewegliche hingegen, einschließlich des Erbbegräbnisses an Jakob zufalle. Jetzt wollte nun Esau jene Uebereinkunft ganz in Abrede stellen und als Erstgeborner das Erbbegräbniß für sich in Anspruch nehmen, in der Meinung, Jakobs Söhne würden den Beweis vom Dasein jenes Vertrages nicht beibringen können. Doch ward von diesem der schnellfüßige Naphtali sofort nach Aegypten gesendet, um die bestrittene Vertragsurkunde schleunigst zu holen.

Inzwischen suchte Esau der Begräbnißhöhle mit Gewalt sich zu bemächtigen. Ein Handgemenge entstand zwischen seinen Gefährten und den Söhnen Jakobs. Hierbei ward Esau selbst getödtet, seine Kampfgenossen aber nahmen theils die Flucht, theils geriethen sie in Gefangenschaft und wurden mit nach Aegypten genommen, wo sie den Nachkommen Jakobs dienstbar blieben. Unter diesen Gefangenen befand sich auch Zepho, Sohn Elipha's, Sohnes Esau's. (1. Mos. 36, 11).

Noch bei Joseph's Lebzeiten machten die Söhne Esau's in

Verbindung mit andern morgenländischen Völkern einen Einfall in Aegypten, um jene Gefangenen zu befreien; allein der Versuch mißlang und hatte vielmehr die Folge, daß die gefangenen Esaviten in strengeres Gewahrsam kamen. Doch entwichen später Zepho und seine Gefährten und suchten eine Zuflucht in Dinhaba (in Afrika). Angias (Aeneas) wie der Beherrscher jenes Landes hieß, nahm die Flüchtlinge in Ehren auf und ernannte sogar Zepho zu seinem Heerführer. Dieser benutzte seine Stellung, um Angias zu einem Kriege gegen die Aegypter und Hebräer zu bewegen. Anfänglich wollte Angias nicht darauf eingehen, doch gab er endlich nach und ließ ein großes Heer zusammenziehen, das in Aegypten einfallen sollte. Zufällig befand sich aber im Gefolge des Königs Angias ein fünfzehnjähriger Jüngling Namens Bileam, Sohn Beor's, sehr gescheidt und erfahren in Zauberwerken. Diesem befahl der König durch Zauberkunst zu ermitteln, wer im bevorstehenden Kampfe den Sieg davon tragen werde. Bileam bildete Reiter und Kriegswagen aus Wachs, die beiden gegenseitigen Heere vorstellend, tauchte sie in künstlich bereitetes Wasser, machte mit zerschnittenen Palmzweigen allerlei zauberhafte Bewegungen über dem Wasser und — bald bemerkte man, daß die den Kriegern Angia's nachgebildeten Gestalten vor denen der Aegypter und Hebräer niederfielen. Angias, hierdurch abgeschreckt, wollte nun vom Kriege gegen Aegypten nichts wissen; Zepho aber verließ Dinhaba und wendete sich nach dem Lande der Chitäer. Hier gelangte er zu vielem Ansehn, führte glückliche Streifzüge gegen Nachbarvölker aus und schwang sich endlich zum Herrscher auf. Von Angias, seinem früheren Gebieter, angegriffen, schlug er diesen wiederholt in die Flucht. Siegestrunken veranlaßte nun Zepho die Chitäer in Verbindung mit den Edomiten, Ismaeliten und andern morgenländischen Stämmen in Aegypten einzufallen, um an den Hebräern Rache zu nehmen.

Zepho brachte unermeßliche Schaaren zusammen, denen die Aegypter ein gleichfalls zahlreiches Heer entgegen stellten. Auch die in der Provinz Gosen wohnenden Hebräer zogen mit in den Krieg. Doch nahmen sie die Aegypter nicht in ihr eignes Heereslager auf,

aus Furcht, die Hebräer möchten sie — die Aegypter — den Feinden, die doch alte Stammgenossen der Hebräer waren, überliefern. Die Israeliten mußten daher ein Hintertreffen für sich bilden, das den Aegyptern erst dann zu Hülfe kommen sollte, wenn diese vor der feindlichen Uebermacht gewichen sein würden. — Zepho ließ durch den jetzt bei ihm weilenden Bileam wieder Zauberversuche machen, um den Ausgang des Kampfes zu erspähen; doch gelang die Kunst diesmal nicht und war kein Ergebniß sichtbar. Aber Zepho muthvoll und unerschrocken griff dennoch die Aegypter an, diese wurden geschlagen und bis zu dem Standorte des hebräischen Hintertreffens zurückgeworfen. Auf den Zuruf der fliehenden Aegypter rückten die Hebräer jetzt gegen den Feind an und, obwohl nur ein kleines Häuflein, brachten sie dem Heere Zepho's und seiner Verbündeten eine gewaltige Niederlage bei. Die feindlichen Schaaren geriethen ganz in Verwirrung und flohen nach der äthiopischen Gränze zu, bis wohin die Israeliten sie verfolgten. Während der Verlust des Feindes sehr bedeutend war, büßten die Israeliten nicht einen Mann ein. Kaum hatte aber das Handgemenge zwischen den Hebräern nnd den feindlichen Heeren begonnen, da entwichen die Aegypter feiglings vom Kampfplatze, suchten Verstecke auf und überließen es den Hebräern allein, mit der feindlichen Uebermacht fertig zu werden. Voller Ingrimm sahen die Israeliten sich ganz verlassen von den Aegyptern, da kam es denn vor, daß manche ägyptische Nachzügler von den siegreich heimkehrenden Hebräern unter Spott- und Schmähreden getödtet wurden.

Die Räthe Pharao's und die Aeltesten des ägyptischen Volks erschienen jetzt vor dem Könige also beginnend:

„Fürwahr, das israelitische Volk ist stärker und mächtiger als wir. Es wird Dir bekannt geworden sein, o Herr! was die Israeliten bei unsrer Heimkehr vom Kriege Schlimmes uns zugefügt. Du sahest ihre Tapferkeit, wie sie mit geringer Anzahl das so zahlreiche feindliche Heer überwanden. Gieb uns nun einen Rath, o König! wie wir sie nach und nach vertilgen, damit sie nicht im Stande seien, bei einem wieder ausbrechenden Kriege ihre

Tapferkeit zu Gunsten des Feindes zu verwenden, uns bekämpfen und es dahin bringen, daß wir unterliegen und sie wohlbehalten aus dem Lande ziehen oder wir gar selbst verjagt werden." Und Pharao erwiederte: „Darob vernehmet meinen Rath und lasset uns nicht davon abweichen. Pithan und Raamses (Tanis und Pelusium, On und Heliopolis) sind nicht stark genug, einem Feinde auf die Länge zu widerstehen; wir müssen daher diese Orte mehr befestigen. So ergehe ein königlicher Befehl in ganz Aegypten und der Landschaft Gosen, daß alle Einwohner ohne Unterschied, Aegypter wie Hebräer, herbei eilen und an jenen Festungsbauten sich betheiligen, wofür jeder einen auszusetzenden Lohn erhalte. Melden sich auch Israeliten zum Bau, so zahlet ihnen eine Zeitlang den ihnen zukommenden Lohn. Später aber bleibt ihr nach und nach unvermerkt von der Arbeit weg, lasset die Israeliten den Bau allein fortsetzen und machet euch zu ihren Vögten und Aufsehern, am Ende entziehet ihnen den Lohn ganz und gar und, wenn sie zu arbeiten sich weigern, so brauchet Gewalt. Thut ihr also, so wird unser Land befestigt und die Israeliten werden geschwächt, daß sie uns fortan nicht schaden."

Dieser schlaue Rathschlag fand Beifall, und ward alsobald in Vollzug gesetzt. Nun berief der König eine Versammlung der Israeliten und stellte ihnen fast bittweise vor, doch ja an den Arbeiten sich sämmtlich zu betheiligen. Pharao selbst ließ eine Ziegelform um den Hals sich hängen, nahm Korb und Schaufel zur Hand. Wer dies sah, ahmte ihm nach, Israeliten wie Aegypter, auch angesehene Beamte Pharao's schlossen sich an, denn wer durfte wohl Schwächlichkeit vorschützen und zurückstehen wollen, wenn der König selbst Hand ans Werk legte? So gingen die Israeliten mit Rüstigkeit zur Arbeit und, kräftig wie sie waren, hatten sie bereits am Abend des ersten Tages eine bedeutende Anzahl von Ziegeln gefertigt. Diese Anzahl ward sogleich als Maaß der an jedem folgenden Tage zu liefernden Menge festgesetzt. — So verfloß ein Monat, da fingen die bis dahin bei den Arbeiten noch mit thätigen Beamten Pharao's an, allmählig weg zu bleiben, doch ward den

Israeliten noch der ausgesetzte Lohn gezahlt. Aber nachdem ein Jahr und vier Monate verflossen waren, da ließ kein Aegypter mehr bei der Arbeit sich blicken. Nun ward den Israeliten nicht bloß aller fernerer Arbeitslohn entzogen, sondern auch das, was sie früher erhalten hatten, von gewaltthätigen Vögten ihnen wieder weggenommen. Zu solchen Antreibern und Aufsehern waren die rohesten und grausamsten Menschen, die weder Mitleid noch Nachsicht kannten, ernannt worden. Wer von den Israeliten sich weigerte, ohne Lohn ferner zu arbeiten oder nur aus Ermattung der Last unterlag, ward von jenen harten Drängern mit heftigen Schlägen dazu angehalten oder in Fesseln gelegt. Die Israeliten mußten nach und nach ganz Aegypten befestigen, Vorrathshäuser anlegen, Pyramiden bauen, den Nilfluß in Kanäle ableiten, Städte mit Dämmen umgeben, damit das Wasser nicht eindringe und Sümpfe bilde. Diese Arbeit war man genöthigt immer wieder aufs Neue zu beginnen, da der Bau theils einfiel, theils von durchsickerndem Wasser weggespült wurde. So befahl man ihnen Dinge zu vollführen, die ihre Kräfte überstiegen; häufte Arbeit auf Arbeit, erst in Lehm und Ziegeln und dann auch Feldarbeiten jeglicher Art. Nebenbei mußten sie allerlei Kunstfertigkeiten erlernen und, um an harte Dienste sich zu gewöhnen, Handlanger und Arbeiter zugleich sein. Auch die Frauen wurden herbeigezogen und zu Diensten verwendet, die gewöhnlich Männer verrichten; sie mußten große Fässer mit Wasser füllen, Bäume umhauen, aus Gärten Grünwerk herbeiholen u. dgl. Die Männer hingegen wurden nach Beendigung ihrer schweren Tagesarbeit noch zu allerlei weiblichen Verrichtungen genöthigt, zum Kneten, Backen u. s. w. Man gönnte ihnen weder Schlaf noch Erholung, sie durften nicht anders als auf die bloße Erde sich legen. Tag und Nacht wurden sie beschäftigt, da man vorgab, daß durch das tägliche Hin- und Hergehen von der Werkstätte nach ihrer Wohnung zu viel Zeit verloren gehe, um die bestimmte Arbeit vollenden zu können. In der That aber wollte man sie dadurch vom Verkehre mit ihren Frauen abhalten. Auch ergingen Anordnungen, daß die Hebräer an ihrem Körper und in der äußeren

Erscheinung Alles beseitigen, was an ihre Abstamung erinnerte. In Folge dieser harten und schweren Bedrückungen nannten die Israeliten den damaligen ägyptischen König nicht mehr „Melol" sondern „Meror" (der Verbitterer), weil er ihnen das Leben so verbitterte. Doch es sollte noch schlimmer werden. Ein bevorstehender Krieg zwischen den Edomiten und Chitäern ließ befürchten, daß auch Aegypten wieder angegriffen werden würde; da verschärfte Pharao seine ohnehin strengen Befehle gegen die Israeliten und sie mußten noch unabläßiger arbeiten.

Während aber die Aegypter dahin trachteten, den israelitischen Stamm aufzureiben und dessen Vermehrung ihnen wie ein Dorn im eignen Auge vorkam, rief eine göttliche Stimme von oben: „Und dennoch wird jener Stamm sich mehren und ausbreiten!"

Waren auch die Männer in Israel durch den unsäglichen Druck an Geist und Körper erschlafft worden, so flößten doch die gottesfürchtigen Frauen ihnen wieder Muth ein. Täglich eilten sie zum Brunnen, um für ihre Gatten gutes trinkbares Wasser zu schöpfen. Da fügte es der Allgütige, daß ihre Eimer halb mit jenem Getränke, halb mit kleinen Fischen sich füllten. Die zärtlichen Frauen brachten nun solche nebst anderen schmackhaft bereiteten Speisen ihren Männern nach der Arbeitsstätte hin, eine jede pflegte den Gatten dort sorgsam und suchte den Niedergebeugten durch den Trost zu erheben, daß der gegenwärtige Druck doch nicht ewig dauern und Gott sie einst allesammt erlösen werde. Die liebende Sorgfalt der Frauen berührte sanft der Männer Herz; Israels Sprößlinge nahmen zu und das Land ward voll von ihnen, gleich wie mit dichtwachsendem Gesträuche.

Da begaben sich (es geschah dieß im 125. Jahre nach Jakobs Einwanderung in Aegypten, vierundfünfzig Jahre nach Josephs Tode) die Aeltesten und Weisen des ägyptischen Volks abermals zu Pharao und stellten ihm vor, wie die Israeliten ungemein sich mehrten, trotz der ihnen auferlegten schweren Arbeiten.

Der König möge daher auf eine neue wirksamere Maßregel sinnen, um die Vertilgung des israelitischen Volks herbeizuführen.

Wohlan, erwiederte der König, so gebet ihr jetzt an, wie dieses Ziel zu erreichen! Da ließ einer der königlichen Räthe (nach einer Version: Ijob aus Uz) also sich vernehmen: „Allerdings unseren Absichten sehr entsprechend war und ist heute noch jene Anordnung, welche deine Weisheit, o König! in's Leben treten ließ, nämlich die Israeliten mit harten Arbeiten zu belasten; darum bleibe selbe auch fernerhin für immer aufrecht erhalten. Aber um unsere gerechte Furcht vor der überhand nehmenden Menge jenes Volks zu beseitigen, gestatte ich mir noch Folgendes anzurathen. Möge ein königlicher Befehl an die Hebammen erlassen werden, jedes männliche Kind, das die Häbräerinnen gebären, sogleich nach der Geburt zu tödten. Kommt dieses zur Ausführung, so erlischt ihr Mannesstamm und wir haben fürder bei Kriegsfällen die Israeliten nicht zu fürchten."

Dieser Vorschlag ward von dem König und seinen Räthen gebilligt. Man konnte ja sonach den Umständen gemäß, das Verbrechen auf die Hebammen schieben.

Pharao ließ die beiden hebräischen Hebammen vor sich kommen, welche den übrigen ihres Stammes vorstanden. Es waren dies Mutter und Tochter, nämlich Jochebed und Mirjam*). Letztere, obgleich erst fünf Jahre zählend, leistete doch bereits der Mutter bei ihrem schwierigen Berufe hülfreiche Hand. Beide widmeten den Neugeborenen die zarteste Pflege; sorglich wuschen und putzten sie die Kleinen, beschwichtigten sie mit sanftem Zurufe, besprengten die Schwächlichen mit kräftigendem Tranke und förderten auf jede Weise der Kinder Gedeihen und Wachsthum. So verdankte ihnen Israel die Zunahme an blühenden Sprößlingen, in des Vol-

*) Nach anderer Vers. Schwiegermutter und Schnur, Jochebed und Elischeba, Tochter Aminadab's (2. Mos. 6, 22). Nach andrer Version waren beide Hebammen ägyptische Proselytinnen frommen Sinnes.

tes Munde erhielten jene Hebammen daher die Beinamen: Schifra (die Verschönernde, die Besänftigende) und Puah (die Zurufende, Besprengende).

Als nun Beide vor dem Könige erschienen und dieser ihnen sein tyrannisches Begehren eröffnete, war es zuerst die jugendliche Mirjam, welche zornglühenden Antlitzes gen Pharao hintrat, in die Worte ausbrechend: „Wehe dem Manne, wenn Gott ihn einst strafen wird wegen solcher Unthat!“ Stracks wollte der Wüthrich sie ergreifen und tödten lassen. Doch besänftigend fiel die Mutter ein: „O König, beachte nicht ihre Reden, sie ist ja noch ein unverständiges Kind!“ Pharao nahm jetzt eine mildere Sprache an, hob hervor, daß die neugeborenen Töchter am Leben bleiben sollten, blos auf die Knaben sei es abgesehen, aber deren Tödtung möge heimlich geschehen, daß die Mütter es nicht gewahr würden. — Um die Hebammen seinen Plänen willfährig zu machen, suchte er sie auf diese Weise in sein Vertrauen zu ziehen. Er ließ den Jüngeren sogar Liebesanträge machen, die sie mit Entrüstung zurückwiesen. Jetzt drohete er sie allesammt nebst ihrer Habe dem Feuertode zu übergeben, wenn sie seine Anordnungen nicht vollführen würden.

Doch nicht vermochten Pharao's gewaltige Drohungen den gottesfürchtigen Sinn wankend zu machen, der die Hebammen erfüllte. Also sprachen sie zu sich: „Unser Erzvater, der fromme Abraham, begründete einst eine Stätte, die Vorüberziehenden zu speisen*), er fragte nicht nach Volk und Glauben, wo es galt, unstäten Wanderern das Leben zu fristen und wir — sollten die zarten Sprößlinge, die unserer Sorgfallt anvertraut, mit eigenen Händen tödten? Fern von uns ein solches Beginnen!“

Und nicht thaten sie daher, was der König von Aegypten ihnen befohlen. Anstatt die Kinder zu tödten, versorgten sie vielmehr solche mit Speise und Trank. Gebrach es den Wöchnerinnen an Mitteln, so eilten die Hebammen zu den wohlhabenden Frauen und forderten diese auf, ihre bedürftigen Schwestern mit genügender

*) Vergl. Leben Abrahams S. 56.

Kost zu versehen, damit das Leben der Neugeborenen erhalten bleibe. An den himmlischen Vater aber wendeten sich die Hebammen in inbrünstigem Gebete, also: „O Herr des Weltalls! stehe den Müttern gnädig bei, daß sie die Geburt leicht überstehen, lasse die Kinder ohne Unfall dem Mutterschooße entsteigen, möge keines blind, lahm oder mit einem andern Leibesfehler zur Welt kommen, kein Glied ihnen abgelöst werden müssen! O Herr! Dir ist es bekannt, welchen Gefahren wir trotz bieten, dem Befehle Pharao's Widerstand zu leisten; möge kein Unglück bei den Geburten widerfahren, damit unsere Stammgenossen die Schuld uns nicht beimessen, uns nicht verdächtigen, als hätten wir ein Kind getödtet oder verstümmelt! Und der Allwaltende erhörte ihr Flehen, kein Unfall ereignete sich, Mütter und Kinder blieben am Leben, wohlgebildet allesammt waren die Neugeborenen. Da der König erfuhr, daß sein Befehl nicht vollzogen werde, ließ er jene Hebammen aufs Neue vorfordern, mit folgenden Worten sie anredend: „Wisset ihr nicht, daß ihr des Todes seid, meinem Gebote entgegen zu handeln? Warum ließet ihr die Kinder am Leben?" Die Hebammen versetzten: „Bedenke, o König, daß den ägyptischen Frauen nicht gleichen die Hebräerinnen, hatte ja schon ihr Urvater Jakob in seinen letzten Segensworten (1. Mos. 49, 6, 9, 14, 17, 21, 27) seine Nachkommen den Thieren des Feldes verglichen, und so kräftig wie diese sind sie wahrlich auch, dabei entschlossen und verständig, so daß der Hebammen sie gar nicht bedürfen. Frommen Gemüths richten sie ihre Augen betend zu Gott, eine schnelle und leichte Geburt erflehend. Der Herr läßt es geschehen, und noch ehe wir gekommen, sind sie rasch und sonder Unfall entbunden."

Gott wendete das Herz Pharao's zur Milde, daß er den Hebammen kein Leid zufügte; doch ließ Pharao in besondere Häuser sie einschließen, damit sie ferner den gebärenden Hebräerinnen nicht Beistand leisten. — Der Allgerechte aber lohnte jenes fromme und muthige Verhalten der Hebammen; Priester und Gottesdiener, Fürsten und hohe kunstverständige Männer, als Moses, Aron und Bezalel, der die Stiftshütte fertigte, entstammten ihrem Schooße!

Fünf Jahre verflossen, — das israelitische Volk hatte sich inzwischen immer noch vermehrt — da träumte dem Pharao, als säße er auf seinem königlichen Thron, vor ihm ein alter Mann mit einer Wage in den Händen, die er im Begriffe war vor Pharao aufzuhängen. Als dieß geschehen, erfaßte der alte Mann die Fürsten, Vornehmen und Aeltesten Aegyptens, sowie dessen Bewohner allesammt, Männer, Weiber und Kinder, band sie aneinander und legte sie in die eine Wagschale, in die andere Schale that er weiter nichts als ein junges Milchschaf. Dennoch sank die letztere Schale. Pharao erstaunte über die wunderbare Erscheinung, daß das kleine Lamm, womit die eine Schale gefüllt war, schwerer wiege, als die sämmtlichen Bewohner des Landes, welche in der andern Schale sich befanden. Erwacht ließ Pharao sogleich alle Weisen, Zauberer und Wahrsager im Lande vor sich kommen, erzählte ihnen den Inhalt seines Traumes und wünschte dessen Deutung zu kennen. Da ergriff jener Bileam, Sohn Beors, der jetzt mit seinen Söhnen Janis und Jambres, am ägyptischen Hofe sich aufhielt, das Wort und sprach: „Wisse, o König, dieser Traum bedeutet ein großes Ungemach, daß über Aegypten hereinbrechen wird. Unter den Hebräern wird ein Knabe geboren werden, der, wenn er erwachsen, das Land verwüsten, die Herrschaft der Aegypter schwächen, dagegen die Israeliten erheben und sie mit starker Hand aus dem Lande führen wird. Die Tugend jenes Knaben wird Alle übertreffen und sein Name in immerwährendem rühmlichen Andenken bleiben. Erwäge daher, mein Fürst, auf welche Weise diese dem Lande drohende Gefahr noch abzuwenden ist. Pharao erwiederte betroffen: „Was bleibt uns noch zu thun übrig? Was wir bis jetzt aussannen, um die Macht der Hebräer zu schwächen, verfehlte seinen Zweck. Gieb du jetzt an, wie wir ihnen beikommen!" „Der König möge," versetzte Bileam, „doch erst die Meinung der anderen Räthe vernehmen, dann wolle er auch die seinige vorbringen."

Aufgefordert zum Sprechen, nahm jetzt Rëuel der Midjanite (auch Jethro genannt), damals einer von den Räthen des ägytischen Königs, das Wort, also beginnend: „Lange lebe der König!

Willst du meinem Rathe folgen, so laß ab von den Hebräern, thue ihnen Nichts zu Leid. Schon seit grauer Zeit hat ihr Gott Gefallen an ihnen gefunden und stets sie beschützt. Wer Hand an sie legt, bleibt nicht ungestraft. Weißt du nicht, mit welchen Plagen dein Vorfahr einst heimgesucht wurde, da er die Gattin ihres Urahns Abrahams in seinen Palast nahm? Nicht besser erging es dem König von Gerar. So ward auch ein anderer ihrer Urväter, Jakob, aus den Händen seines ihn verfolgenden Bruders errettet. Nichts vermochte der aramäische Laban, nichts die Fürsten Kenaans gegen ihn auszurichten. Der König dieses Landes sogar — dein Großvater — sah sich veranlaßt, Joseph zur höchsten Würde zu erheben, dessen Weisheit erkennend, womit er Aegypten vor Hungersnoth bewahrte. Deshalb wurden doch den Hebräern sichere Wohnstätten im Lande Gosen angewiesen, weil Aegypten ihnen seine Erhaltung verdankt. Darum verfolge die Israeliten nicht weiter. Stehet ihr Aufenthalt im Lande dir nicht an, so gewähre ihnen freien Abzug, entlasse sie nach dem Lande Kenaan, wo ihre Väter weilten."

Doch nicht fanden solche Worte Eingang bei Pharao, sein Zorn entbrannte vielmehr auf's höchste. Rëuel ward sofort aus dem Rathe gewiesen und verließ Aegypten zur selben Stunde nach seinem Vaterlande Midian heimkehrend. „Ijob aus Uz, gieb du nun deine Meinung kund! rief jetzt der König, was mit den Hebräern beginnen?" Ijob öffnete nicht seine Lippen, schweigend vielmehr deutete er an, der König möge ganz nach eigenem Ermessen verfahren. (Ob dieses verhängnißvollen Schweigens ward er von dem Allerhöchsten zu jenen körperlichen Schmerzen verdammt, die er später erlitt.)

Da erhob sich Bileam wiederum und sprach: „O mein König, du hast wahrgenommen, wie alle Versuche, den Hebräern beizukommen, bis jetzt scheiterten. So wird es auch ferner der Fall sein, wenn du meinem Rathe nicht folgest. Glaubst du etwa durch Feuer sie vertilgen zu können? da täuschest du dich, mein Fürst; blieb ja Abraham, ihr Ahn, selbst im Feuerofen, worin jener König

von Babylon ihn werfen ließ, unversehrt! Willst du sie mit dem Schwerdte, mit Stahl und Eisen tödten? Bedenke, daß auch von solchem Tode einer ihrer Urväter, Isaak, gerettet und statt seiner ein Widder hingeopfert wurde! Wähnst du mit Steinen sie todt zu werfen? Auch dieß wird dir nicht gelingen, denn sie sind Söhne Jakobs, dessen Macht einem Felsen gleicht (1. Mos. 49, 24). Eben so wenig werden die schwersten und härtesten Arbeiten sie aufreiben, ihr Vater Jakob, so sehr auch Laban ihn knechtete, unterlag nicht! Nur ein Mittel giebt's, die Hebräer zu vernichten. Gieb sie dem Wassertode preis! Keiner ihrer Altvorderen ward vom Wasser noch errettet! Des Himmels Ahndung ob solcher That hast du auch dann nicht zu fürchten, denn eine solche Ahndung erfolgt nur Maaß für Maaß. Mit Wasserfluth aber werden die Irdischen nicht mehr heimgesucht, so lehrt uns seine alte Ueberlieferung. Darum befiehl, o König, daß alle neugeborenen Knaben der Hebräer in den Fluß geworfen werden!"

Der König zögerte nicht, einen solchen Befehl alsbald zu erlassen. Um aber dessen ungeschmälerte Ausführung zu sichern, durften von nun an bloß Aegypterinnen Hebammendienst bei den hebräischen Frauen verrichten; selbige hatten die Entbindungszeit der Hebräerinnen sorgfältig zu erforschen und auf die Leibesfrucht zu sehen, daß kein Knabe am Leben bleibe. Wer diesem Gebote zuwider handeln und einen Neugeborenen heimlich am Leben erhalten würde, sollte mit seiner ganzen Nachkommenschaft getödtet werden. Um die Schwangerschaft der Hebräerinnen zu ermitteln, wurden sogar ägyptische junge Söhne in die Badeanstalten gesendet, damit sie die dort badenden hebräischen Frauen beobachten und darüber Anzeige erstatten mögen!

Wie schrecklich mußte dieß den Hebräern sein! Nicht bloß der Kinder sollten sie beraubt werden und die Eltern selbst ihre eignen Sprößlinge dem Tode zuführen müssen, auch die baldige Auflösung ihres ganzen Stammes sahen sie vor Augen! In solch trostloser Lage trennten sich Viele von ihren Frauen; Andere thaten dies nicht, auf Gott vertrauend, daß er ihr Geschlecht nicht werde

untergehen lassen. Und wie benahmen sich diese heldenmüthigen Frauen? Nicht eingeschüchtert durch Pharao's grausames Gebot begaben sie sich, als sie die Zeit ihrer Niederkunft nahe fühlten, in ferne einsame Gefilde. Dort unter schattigen Fruchtbäumen hingestreckt entschlummerten sie sanft. Gott ließ einen tiefen Schlaf über sie fallen, ohne Geburtswehen zu empfinden wurden sie entbunden. Engel kamen aus den Himmelshöhen herab, wuschen und salbten die Kleinen, umhüllten sie mit bunten Gewändern und legten ihnen Butter- und Honigscheiben in die Händchen, damit sie sogleich Nahrung fänden. Da die Mütter erwachten und dieß sahen riefen sie dankerfüllt gegen Gott aus: „Gelobt seiest Du, Allgegenwärtiger, der Du deine Gnade und Treue nimmer versagst den Nachkommen Abrahams! In Deinen Händen lassen wir sie, diese unsere Kleinen, Dein Wille, o Herr, geschehe!" Pharao's Schergen hatten indessen die Spur jener Frauen verfolgt und kamen heran, ihnen die zarten Sprößlinge zu entreißen und dem Tode zu weihen. Da geschah ein Wunder, die Erde öffnete sich plötzlich und verschlang jene Neugeborenen, barg sie in unterirdische Höhlungen, wo sie wohlerhalten blieben. Die Aegypter führten Stiere herbei, überpflügten den Boden, im Wahne, die wunderbar Versunkenen zu zermalmen. Doch diese sproßten wieder aus der Erde hervor, gleich den Gewächsen vom Felde und Walde, und, vom Boden abgelöst, kehrten sie unvermerkt heerdenweise zu ihren Eltern heim. — Nicht weniger offenbarte sich Gottes Fürsorge zur Erhaltung der in den Fluß geworfenen Knaben.*) Der Strom spülte sie lebend aus und warf sie an die steinerfüllten Ufer der nahen Wüste. Hier entfloß den sie umringenden Steinblöcken Honig und Oel zur Nahrung und Salbung der Kleinen bis sie heranwuchsen. Drei Jahre und vier Monate waren den Israeliten in so angst- und schreckenvoller Weise dahingegangen, da erschienen eines Morgens — es war am 7. Tage des zwölften Monats (Adar) — die Wahrsager und Sterndeuter

*) Die Anzahl derselben war nach Einigen 10,000, nach Andern 600,000.

unvermuthet vor Pharao und ließen sich also vernehmen: „Heute, o Fürst, wird der Knabe geboren, der das israelitische Volk befreien wird! Dieß und noch eins haben wir aus den Sternen erkundet: Wasser wird der Anlaß seines Todes sein. Doch nicht ward uns offenbart, ob jener Knabe hebräischen oder ägyptischen Stammes sein wird!“ Wohlan, herrschte Pharao sie an, so möge man von nun an und bis jener Knabe seinem Schicksale erlegen ist alle Neugeborenen männlichen Geschlechts ohne Unterschied, Hebräer wie Aegypter, in den Fluß werfen!

Und also geschah es.

Zweiter Abschnitt.

Moses Abstammung, Geburt und Kindheit.

(2. Mos. 2, 1—10.)

Da Jakob aus dem Vaterhause nach Mesopotamien geflüchtet war und eine Gotteserscheinung ihm und seinen Nachkommen eine segensreiche Zukunft verheißen hatte (1. Mos. 28, 10), gelobte er: Wenn der Allmächtige ihn schützen, vor sündhaften Thaten auf der Reise ihn bewahren und in Frieden die Heimath wieder betreten lassen werde, so wolle er von all seiner Habe den Zehnten Gott weihen. Wohlbehalten und reich an Heerden aus den aramäischen Gefilden zurückkehrend, sonderte der fromme Erzvater, treu seinem Gelübde, von all seinem Besitzthum den Zehnten zu heiligem Zwecke ab. Doch jener Engel, der am Jakobsstrande ihm erschienen (1. Mos. 52, 28 u. f.), ließ also gegen ihn sich vernehmen: „Wähnst du, Jakob, dein Gelübde schon ganz erfüllt zu haben? Wisse, nicht blos irdische Gaben heischt der Herr! du hast ja der Söhne mehr als zehn, diese hast du dem Herrn noch nicht verzehntet. Wolltest du nicht einen dem Dienste Gottes weihn? Und Jakob that alsogleich wie der Engel ihm bedeutet. Von dem jüngsten seiner zwölf Söhne, Benjamin (damals noch im Mutterschooße) begann er aufwärts zu zählen, da

war Levi der zehnte und ihn traf das Loos „heilig zu sein dem Ewigen" zum Priesterberuf ward er erkoren*).

Noch in Kenaan wurden dem Levi von seiner Gattin Adina (d. i. die Anmuthige), Tochter Jobabs, des jüngsten Sohnes Joktans, Sohn Ebers aus semitischem Geschlechte**) (1. Mos. 40, 29), drei Söhne Gerson, Kehath und Merari; später, da Jakob mit seinen Hausgenossen nach Aegypten zog, ehe sie noch das Innere der Hauptstadt erreicht hatten, noch eine Tochter Jochebed (d. i. Gott zum Ruhme, gleichbedeutend mit dem Namen Thekla), geboren. Levi's zweiter Sohn, Kehath (so genannt als Anfang der Größe und Vereinigung, die Israels Stämme in ihm einst finden würden), zeichnete durch Frömmigkeit sich aus und erhielt deshalb den Beinamen „der Fromme!" —

Levi war es insbesondere, der seinen Nachkommen in Aegypten den Geist der Gottesfurcht einflößte und das Bewußtsein ihrer Abstammung in ihnen wach zu erhalten suchte. Während die übrigen Stämme Israels auf die Abkunft ihres Geschlechts nicht achteten, mit dem ägyptischen Volke sich zu verschmelzen strebten (vergl. oben den 1. Abschn. S. 14), sogar über die Beschneidung sich hinwegsetzten und Viele dem Götzendienste huldigten, blieben Levi's Sprößlinge treu dem väterlichen Glauben. Pharao's Machtgeboten trotzend, beobachteten sie unablässig die von den Erzvätern ererbten Lehren und Satzungen und gaben so der Heiligung Gottes sich hin. Diese Gesinnungstüchtigkeit und die größere Erkenntniß, welche Levi's

*) Nach andrer Version zählte Jakob die Erstgeborenen seiner vier Frauen (Ruben, Joseph, Dan und Gad) nicht mit, als ohnehin dem Herrn geheiligt. Er begann daher von Simeon abwärts zu zählen, da war Benjamin der achte, sodann aufs Neue mit Simeon anfangend — Levi der zehnte.

**) Nach andrer Version hieß Levi's Gattin Melcha und war von den Töchtern Aram's aus der Nachkommenschaft Therachs (1. Mos. 22, 4), und nach einer noch andren Version heirathete jeder der Söhne Jakobs (mit Ausnahme Josephs) seine mit ihm zugleich geborne Zwillingsschwester.

Söhne besaßen, erwarb ihnen selbst die Achtung der Aegypter und sie blieben verschont von den harten Arbeiten, die man den Israeliten auferlegt hatte. Mit richtigem Einblicke durchschauten sie — Levi's Nachkommen — auch bald jene Hinterlist der Aegypter, womit diese die Hebräer zum Arbeitsdienste herangelockt hatte (s. oben S. 16) und hielten sich in Zeiten davon fern.

Dem Kehath, Sohne Levi's, ward noch bei Jakobs*) Leben sein älterer Sohn Amram (hohes Volk, da der hochgestellte Priesterstamm von ihm entsprießen sollte) geboren, später (1. Chron. 4, 17) auch „Eson" (Schutz, Hülfe) genannt, denn von ihm kam Hülfe für Israel. Amram übertraf seine Vorfahren noch an Frömmigkeit; von ihm, wie von Levi und Kehath heißt es, daß sie durch ihren frommen Wandel die göttliche Herrlichkeit, die seit Adams Sündenfall ihren irdischen Wohnsitz verlassen und gen Himmel sich erhoben hatte, der Erde wieder allmälig näher brachten! Durch seine hervorragende Kenntniß, gepaart mit Sanftmuth und Bescheidenheit zeichnete Amram vor Tausenden sich aus; er blieb so sündenrein, daß der Tod ihn nimmer hätte erreichen können, wäre nicht seit Adams Tagen Sterblichkeit über die Menschheit verhängt worden. Amram**) erwählte sich seine Base Jochebed (auch 1. Chron. 4, 18) Jehudia genannt, weil ihr die Religion der Juden ihre Entstehung verdankt), Tochter Levi's zur Gattin. Diese gebar ihm eine Tochter Mirjam (von Marar bitter, verbittern, so genannt, da um jene Zeit eben die Aegypter den Israeliten das Leben zu verbittern anfingen) und nach Verlauf von vier Jahren einen Sohn, den sie Ahron nannte (von hara, schwanger sein, weil Pharao's Befehl an die Hebammen, die neugeborenen israelitischen Knaben zu tödten, während ihrer Schwangerschaft ergangen war). Amram, der bei seinen Mitbrüdern in hohem Ansehen stand, war von ihnen zum

---

*) Nach a. Version an demselben Tage, da Jochebed, Levi's Tochter, zur Welt kam.

**) Der, nach a. Version, eine Zeitlang im Lande Kenaan, auf dem Gebirge Hebrons zugebracht haben soll.

Haupte der Rathsversammlung berufen worden. Da er Kunde erhielt von jenem kindermörderischen Befehle Pharao's, stellte er bei seinen Volksgenossen den Antrag, unter solchen Verhältnissen lieber ganz von ihren Frauen sich zu trennen. Amram selbst machte den Anfang und Viele folgten seinem Beispiele. Drei Jahre verflossen*), da kam ein göttlicher Geist über Mirjam und, im Hause umherschreitend, brach sie in folgende Weissagung aus: „Meinen Eltern wird noch ein Sohn geboren, der Israel aus den Händen der Aegypter errettet!“ Zu ihrem Vater aber wendete sie sich also beginnend: „Wehe, mein Vater, was hast du gethan? Dein Rathschlag ist noch grausamer, als die Anordnung Pharao's! Dieser hat blos die Vertilgung der Knaben im Auge, aber die von dir ergriffene Maßregel entzieht dem israelitischen Volke jedwede Nachkommenschaft. — Pharao's Befehl tödtet die Neugeborenen, raubt sie dieser Welt, doch nicht der jenseitigen, du aber willst Geburten überhaupt verhindern, entziehest also den Wesen, die in Folge deines Raths gar nicht ins Dasein treten, auch allen Antheil an der zukünftigen Welt! Ob Pharao's, des Tyrannen, schreckliche Verfügung Bestand haben wird ist fraglich, aber bedenk wohl, daß das, was von dir, dem Gerechten und Frommen ausgeht, sonder Widerrede in Vollzug gesetzt wird!“

Amram schenkte alsbald den Worten seiner Tochter Gehör. Ohne Zögern und ohne Aufsehen zu erregen, begab er sich zu der von ihm verstoßenen Gattin. Der Engel Gabriel geleitete ihn und eine Stimme vom Himmel förderte seine Schritte. Aufs Neue führte er Jochebed unter das Trauzelt und sodann ins eheliche Gemach. Mirjam und Aron hüpften jauchzend voran und die himmlischen Engel fielen singend ein: „So frohlockt die Mutter der Kinder (Psalm 113, 9)!“

---

*) Nach einer Version ehelichte Jochebed inzwischen den (4. Mos. 34, 25) erwähnten Elizaphan, Sohn Parnach's, und gebar diesem zwei Söhne, Eldad und Madad (4. Mos. 11, 26), u. n. a. Vers. jedoch erst später nach Amram's Tode.

Bald ahmten auch die anderen Männer Amram nach und holten sich flugs ihre Frauen zurück.

Einhundert und dreißig Jahre zählte Jochebed damals und prangte wieder in jugendlicher Fülle, wie in früherer Zeit, da man sie als noch unvermählt, blos schlechthin Tochter Levi's nannte. Bald ward sie schwanger*). Amram, wegen des seinem Volke drohenden allmäligen Untergangs ohnehin besorgt, war fast rathlos über das, was nun zu thun. In seiner Angst nahm er Zuflucht zum Gebet. Sein Flehen ging dahin, Gott möge sich doch endlich derer erbarmen, die ihn anbeten, sie aus den Gefahren, worin sie schwebten, erretten, den Aegyptern aber die Hoffnung entreißen, je das israelitische Volk vertilgen zu können. Da erschien der Ewige dem Amram im Traume, ihn ermahnend, nicht an der Zukunft zu verzweifeln. Wohl bin ich eingedenk eurer Frömmigkeit, sprach der Herr, und werde solche nach Verdienst belohnen, wie ich meine Huld bereits eueren Vorfahren bewiesen habe. Von geringer Anzahl wuchsen sie zu so großer Menge heran. Abraham, allein aus Mesopotamien nach Kenaan ziehend, überhäufte ich mit Glücksgütern. Seine Gattin, die Unfruchtbare, gebar, wie er es gewünscht hatte. Ismael und seinen Nachkommen gab ich Arabien, den Söhnen der Ketura das Troglotidenland und Isaak erhielt Kenaan. Jene Kriegsthaten, die Abraham durch meinen Beistand vollführt hat, müsset ihr euch wohl in Erinnerung bringen, wollet ihr nicht undankbar und gottvergessen sein. Jakob war wegen des glücklichen Zustandes, worin er und seine Kinder lebten, auch bei auswärtigen Völkern wohlbekannt. Mit siebenzig Seelen kam er nach Aegypten und jetzt zählet ihr mehr denn sechsmal Hunderttausend. Wisse, daß ich nun ebenso für euer gemeinsames Wohl, wie für deinen Ruhm sorgen werde. Denn jener Knabe, den die Aegypter so sehr fürchten, daß sie um deswillen die

*) Nach einer andern Version war Jochebed jedoch bei ihrer Trennung von Amram schon drei Monate schwanger. Nach dieser Annahme währte die Trennung nur einen Tag, indem sie Amram bereits am folgenden Tage wieder nahm.

israelitischen Kinder tödten lassen, wird dir geboren werden. Er wird denen, die seinem Leben nachstellen, verborgen bleiben und, auf wunderbare Weise erzogen, einst die Hebräer aus der ägyptischen Knechtschaft befreien. In Folge dessen wird sein Andenken nicht blos bei den Hebräern, sondern auch bei fremden Nationen für alle Zeiten unvergänglich bleiben. Solche Huld gewähre ich dir und deinen Nachkommen, denn auch sein Bruder wird solche hohe Eigenschaften besitzen, um sammt seinen Sprößlingen für immerwährende Zeiten die Priesterwürde zu bekleiden.

Nach seinem Erwachen theilte Amram dieses Traumgesicht seiner Gattin Jochebed mit. Doch flößte jene Verkündigung Beiden nur noch mehr Unruhe ein. Nicht blos, daß sie um des Knaben willen besorgt waren, auch die Verheißung seiner großen Zukunft brachte sie in Aufregung*). Bald bewährte sich indessen jenes prophetische Gesicht. Nach Verlauf von sechs Monaten gebar Jochebed einen Knaben, ohne während ihrer Schwangerschaft und Entbindung Schmerz zu empfinden. Hierdurch und weil die Geburt früher eingetreten war, blieb selbe den Spähern verborgen. In dem Augenblicke, da der Knabe zur Welt kam (es war nach der dritten Morgenstunde des siebenten Tages im Adarmonate i. J. 2368 n. d. Schöpfung d. W., 130 Jahre nach Einwanderung der Kinder Israel in Aegypten), ward das ganze Haus mit einem Lichtglanze erfüllt, gleich dem hellsten Sonnen- und Mondscheine. Der zärtlichen Mutter innige Sorgfalt um den Neugeborenen ward durch solch wunderbare Erscheinung, durch das feine und liebliche Aussehen des Knaben (er glich einem Engel Gottes), durch seine kräftige Gestalt, durch das abrahamitische Bundeszeichen, womit er zur Welt gekommen war, noch erhöhet. Die Eltern erkannten hieraus seinen einstigen hohen Beruf und nannten ihn Tob oder Tobia (gut ist Gott), um

*) Nach der oben S. 29 Anm. mitgetheilten Version dauerte die Schwangerschaft Jochebeds 9 Monate, nämlich drei Monate vor ihrer Trennung von Amram und sechs Monate nachher; nach andrer Version war sie nur sieben Monate schwanger.

ihre Empfindung dadurch auszusprechen*). Amram küßte freudig seine Tochter Mirjam auf die Stirn und rief ihr zu: „Jetzt sehe ich wohl, daß deine Weissagung erfüllt ist!" Jochebed aber verbarg den Kleinen während dreier Monate in ihrem innersten Gemache, wo sie schlief**). Doch Pharao, argwöhnend, seine mörderischen Befehle möchten nicht durchgängig zur Ausführung gelangen, ließ ägyptische Frauen mit ihren Säuglingen in die Häuser, um die Neugeborenen auf folgende Weise zu erspähen. Gewöhnlich pflegt ein Kind zu schreien, wenn es das Schreien oder Lallen eines anderen Kindes vernimmt. Darum stachen die Aegypterinnen ihre eigenen Kinder beim Eintritt in das Haus der Hebräer. Das verborgen gehaltene Kind vernahm das Schreien, erhob ebenfalls seine Stimme und war dadurch verrathen. Länger als drei Monate, nach welchem Zeitraume man ihre Entbindung vermuthete, konnten daher Jochebed und Amram den Kleinen nicht verbergen. — Sie mußten nun fürchten, das Dasein des Kindes werde durch die angegebene List oder auf sonstige Weise durch Späher, welche die geheimsten Winkel durchforschten, um dem Könige etwas Neues zu berichten, entdeckt werden. Sie sammt dem Knaben würden alsdann dem Grimme Pharao's preisgegeben und Gottes Verheißung vereitelt werden. Besser ist es, sagte Amram, des Kindes Heil und Rettung der göttlichen Fürsorge allein überlassen, als einer unsichern Geheimhaltung zu vertrauen. Diese kann sowohl den Neugeborenen wie uns alle in Gefahr bringen, Gott aber stehen viele Mittel zu Gebote, den Knaben zu schützen und sein Wort zur Wahrheit zu machen. Auch erwogen Amram und Jochebed, daß Pharao's Sterndeuter wohl am sichersten zu täuschen seien, wenn man das Knäblein im Strome aussetzte; denn jene würden dann wähnen, sein Schicksal habe ihn ereilt und nicht länger nach ihm suchen.

Jochebed nahm daher ein aus Binsen (Papierschilf) geflochte-

---

*) Nach a. Version beschnitten sie ihn am achten Tage und nannten ihn Jekutiel (Hoffnung auf Gott.)

**) Nach And. in einem unterirdischen Gemache.

nes Kästchen von der Größe, daß ein Kind bequem darin liegen konnte, bestrich es mit Pech und bedeckte dessen Inneres noch mit Lehm, damit der theure, unschuldige Säugling den üblen Geruch des Pechs nicht spüre, legte das Kind hinein, breitete zierliche Decken zeltartig über dasselbe, denn in ihrem Herzensjammer dachte sie: „Nimmer erlebe ich wohl dieses Kindes Trauzelt zu sehen!“ Alsobald setzte sie das Kästchen in des Schilfes Dickicht am Ufer des Nilflusses, bis wohin das Schilfmeer damals sich erstreckte*). Stöhnend ging Jochebed von dannen, die traurige Nothwendigkeit bitter beklagend, den schmählichen Tod ihres Kindes selbst befördern zu müssen. In ihrer Verzweiflung schlug sie Mirjam aufs Haupt und rief: „Nun, Tochter, wo ist deine Prophezeihung?“ Zu Amram gewandt fuhr sie fort: „Mußte es einmal dahin kommen, warum setzten wir den Knaben nicht lieber sogleich nach seiner Geburt aus? Ehe ein Kind menschliche Nahrung erhält, wird es von Manchen fürwahr nicht einmal als menschliches Wesen betrachtet. Jetzt aber, da es schon Schmerz wie Lust in höherem Grade empfindet, ist die Art seines Todes um so peinlicher für dasselbe und verursacht uns noch herberes Leid!“

In banger Ungewißheit über das Geschick des Knaben entfernten sich die Eltern von des Flusses Gestade, Mirjam aber blieb noch dort auf der Mutter Geheiß und aus inniger, schwesterlicher Zärtlichkeit. Während das Kästchen mit dem Säugling allmählig auf dem Flusse hinschwamm, ging sie dem Ufer entlang, um zu beobachten, was aus dem Knaben werden und wie ihre Weissagung sich doch noch erfüllen werde.

Alles dies ereignete sich am 21. des Monats Nissan, dem Tage, von Anbeginn erkoren, daß einst an demselben das israelitische Volk jenen Preisgesang wegen Errettung aus den Fluthen des rothen Meeres (2. Mos. 15, 1) anstimme. Da schaarten sich die

---

*) Nach e. Version hatte Gott der Jochebed befohlen, das Kind in einen Kasten zu legen und solches ohne Zagen und Traurigkeit dem Flusse zu übergeben.

Engel des Herrn um den Thron der göttlichen Majestät und begannen also: „O Herr des Weltalls, woran sollen wir dich mahnen? Jener erhabene Sterbliche, berufen einst an diesem Tage an der Spitze seines Volks ein Siegeslied zu deinem Ruhm anzustimmen wegen Errettung aus den Fluthen, — soll der heute selbst in den Fluthen seinen Tod finden?*) Der Allmächtige aber erwiederte: „Ihr wisset wohl, daß ich Alles überschaue! Nicht vermag menschliches Trachten das zu ändern, was in meinem göttlichen Rathe beschlossen ist. Jene, die in schlauer Tücke um ihrer eigenen Sicherheit willen Andere ins Verderben stürzen wollen, gelangen nicht zum Ziele. Wer aber in Gefahren auf mich vertraut, wird selbst da, wo er es nicht erwartet, aus dem größten Ungemach in unverhofftes Glück versetzt. So wird auch im Geschicke dieses Knaben meine Allmacht sich offenbaren."

Melol, König von Aegypten, hatte damals nur noch eine einzige Tochter, die er sehr liebte. Bithja**) (Thermutis oder Therbutis), so hieß des Königs Tochter, bereits längere Zeit mit Chenefras, dem Beherrscher einer Landschaft in der Gegend von Memphis, vermählt, war kinderlos. Dies versetzte sie in trübe Stimmung, denn sie hatte sich einen Stammhalter als einstigen Erben des väterlichen Reichs gewünscht. Außerdem machte auch das ruchlose und abgöttische Treiben am königlichen Hofe ihrem frommen Ge-

---

*) Nach andrer Version fand die Aussetzung des Säuglings am 6. des Monats Sivan statt, an dem Tage, an welchem später die zehn Gebote auf Sinai offenbart wurden und die Engel ließen also sich vernehmen: o Herr des Weltalls, jener erhabene Sterbliche, berufen, daß einst Dein Gesetz auf Erden durch ihn geoffenbart werde, soll heute umkommen? Nach dieser Version waren von der Geburt bis zur Aussetzung allerdings drei volle Monate verflossen, wogegen die im Texte mitgetheilte Version annimmt, daß es keine volle drei Monate waren, sondern drei Vollmonde (15 Adar 1, 15, Adar 2 u. 15 Nissan) und damals ein jüdisches Schaltjahr gewesen sei.

**) Bithja (1. Chron. 14, 18), so viel wie Bathja, Tochter Gottes, wegen ihres frommen Gebahrens so genannt. (S. weiter S. 35.)

mühe viel Kummer, daß sie sich zuweilen hinwegsehnte. Um jene Zeit nun hatte Gott das Aegypterland mit einer unerträglichen sengenden Gluth heimgesucht, fast alle Bewohner wurden dadurch mit Aussatz und hitzigen Geschwüren behaftet. Um sich Heilung zu verschaffen, suchte Alles den Nilfluß auf und nahm darin Bäder. Auch Bithja war von jenem Uebel nicht verschont geblieben, die in ihren Gemächern ihr bereiteten warmen Bäder hatten nichts gefruchtet. Obgleich die Königstochter sonst nach Landessitte den königlichen Pallast nie verließ, beschloß sie nunmehr doch nach dem Nile hin sich zu begeben. Von ihren Mägden begleitet wandelte sie zu dem Flusse, dort zugleich für ihren Kummer Linderung suchend und mit dem Vorsatze, von dem Götzendienste im väterlichen Hause sich zu reinigen. Am Gestade angelangt, bemerkte sie jenes Kästchen auf der Wasserfläche. Vermuthend, dasselbe könnte wohl ein in Folge des königlichen Befehls ausgesetztes Kind sein, hieß sie eine ihrer Mägde hinschwimmen, um das Kästchen den Fluthen zu entreißen und ihr es zu bringen. Doch abwehrend hielten die Dienerinnen vereint dagegen ein: „Was heischest Du, o Fürstin? Willst Du so die Anordnungen Deines königlichen Vaters vereiteln? Und wenn auch das ganze Volk den königlichen Befehl mißachtet, so ziemt es doch den Dienern und Angehörigen des Monarchen nicht, seinem Willen entgegen zu handeln!"

Kaum aber hatten jene Dienerinnen diese dem milden Sinne der Fürstin widerstrebenden Worte geendet und — verschwunden waren sie von der Oberfläche der Erde.

Der Engel Gabriel hatte die böswilligen Mägde alle bis auf eine, die der Fürstin am getreusten war, in der Erde Schooß versenkt. Nun streckte die edle Fürstentochter selbst schnell ihren Arm aus und langte nach dem Kästchen hin, doch zu weit schon war solches vom Ufer entfernt, um es erreichen zu können. Da geschah es, daß wunderbarerweise der Fürstin zarter Arm um viele, viele Ellen (60) sich verlängerte und das Kästchen mit dem Säugling aus den Fluthen hob. Als sie solches berührte, fühlte Bithja sogleich von ihrem körperlichen Uebel sich befreit, und da sie das Kästchen

öffnete, war es, als wenn der Abglanz göttlicher Herrlichkeit ihr entgegen leuchtete. Den Säugling vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtend, erfreute sie sich an seiner Größe und Schönheit. Doch fuhr ihr des strengen Vaters grausamer Befehl, woran die Dienerinnen sie eben gemahnt, durch die Seele, schon war sie im Begriffe, das Kästchen wieder hinzusetzen und das Kind seinem Schicksale zu überlassen.

Da begann der Knabe heftig zu weinen (der Engel Gabriel hatte ihm einen Schlag versetzt, um durch sein Weinen das Mitleid der Prinzessin zu erregen), er schluchzte fort und fort, die ihn beobachtende Schwester in der Nähe gewahrend (oder der ihn unsichtbar geleitende Engel ahmte die weinende Kindesstimme nach), während der dreijährige Aaron unfern stand und in Thränen zerfloß. Der Fürstin Herz ward hierdurch tief gerührt, Erbarmen mit dem Kinde, ja mütterliche Zärtlichkeit gegen dasselbe bemächtigte sich ihrer, als wäre es ihr eignes. Daß der Knabe hebräischen Stammes sein müsse (denn Pharao's tyrannische Maßregel, die neugeborenen Kinder männlichen Geschlechts zu tödten, erstreckte sich zuletzt ja auch auf alle ägyptischen), ward zunächst daran erkannt, daß er beschnitten war. Fürwahr, rief Bithja aus, weichherzig und mitleidsvoll sind die Hebräer, nicht so leicht überlassen sie ihre Kinder dem Tode! Die Fürstentochter jedoch erwägend, daß bei ihres Vaters Gesinnungen gegen die Hebräer für den Knaben im königlichen Palaste Sicherheit nicht zu finden sein werde, ließ eine der am Flusse umherwandelnden ägyptischen Frauen herbeiholen, daß sie den Knaben säuge. Doch weder von dieser noch von anderen hinzugerufenen ägyptischen Ammen wollte der Kleine Nahrung annehmen (der Allmächtige hatte dies so gefügt, um den Säugling wieder seiner Mutter Brust zuzuführen, und daß kein ägyptisches Weib je sich rühme, der Auserkorene, mit dem Gott von Munde zu Munde sprach, habe an ihrem Busen gesogen.) Da mischte sich die Schwester des Knaben, Mirjam, gleichsam als stünde sie zufällig dort, unter die am Ufer befindlichen ägyptischen Frauen und Bithja's Verlegenheit wahrnehmend, trat sie zu dieser hin, mit schüch-

terner Rede also beginnend: „Hohe Fürstin! vergeblich ist Dein Mühen, diesem Knaben eine Amme zuzuführen, wenn sie nicht seines Volksstammes ist. Wolltest Du aber eine Hebräerin dazu ausersehen, da würde es Dir vielleicht gelingen, daß er an ihrer Brust sich nähre." Dem Vorschlage Mirjams Beifall zollend, gebot ihr die Fürstin, sogleich eine Amme hebräischen Stammes zu holen. Geflügelten Schrittes, einem rüstigen Jünglinge gleich, eilte das Mädchen von dannen und rasch bedenkend, daß ihre Mutter von Niemandem hier gekannt sei, brachte sie diese herbei und stellte sie der Fürstin als hebräische Amme vor.

Willig nahm nun der Kleine sogleich Nahrung und klammerte sich an der Mutter Brust. Verwundert hierüber brach die Königstochter, gleichsam unbewußt, die Wahrheit sprechend, in folgende Worte an Jochebed gerichtet aus: „Hier ist was Dein ist (das Dir so anhängt wie das Deine), säuge diesen Knaben fortan, Deinen Lohn, täglich zwei Silberlinge, erhältst Du von mir!"

Und Jochebed that nach dem Geheiße der Fürstin, höheren Lohn aber darin findend, den Sohn erhalten und ihrer mütterlichen Pflege übertragen zu sehen! So vergilt der Allgütige den Edlen und Gerechten! Mit Lebensgefahr hatte Jochebed als Hebamme dem Ansinnen Pharao's getrotzt und die Neugeborenen am Leben erhalten (s. d. ersten Abschn.), nun sollte ihr die Genugthuung werden, daß sie den eignen Sohn aus den Händen der Tochter jenes Wüthrichs wieder erhielt und von dieser für dessen Nahrung und Wartung sogar noch Lohn empfing.

Noch an demselben Tage aber begaben sich die Wahrsager und Sterndeuter wieder zu Pharao, die frohe Kunde ihm bringend, daß jener Knabe, von dem sie geglaubt, er werde einst das israelitische Volk befreien, nun im Wasser seinem Verhängnisse erlegen und nun nicht mehr zu fürchten sei.

Und so ward der grausame Befehl, die Kinder männlichen Geschlechts allesammt in den Strom zu werfen, zur selbigen Stunde zurückgenommen. Das wunderbare Geschick hatte sonach nicht blos jenem Säugling selbst, sondern allen Neugebornen in Aegypten seit-

dem Rettung gebracht. In diesem Sinne vermochte bei einem spätern Anlasse (4. Mos. 11) der göttliche Mann mit gerechtem Unmuthe dem gierigen Volke einzuhalten: „Fürwahr, daß sechsmalhunderttausend am Leben ihr zählet, daß sie nicht dem Mutterschooße kaum entkommen, des Nils Beute wurden, dies geschah meinetwillen, es war die Folge, daß man mich den Wellen preisgegeben wähnte!“

Nach Verlauf von zwei Jahren, da der Knabe für sein Alter ungewöhnlich groß und stark war, entwöhnte ihn Jochebed und brachte ihn der Königstochter. Bithja, von der Schönheit und Anmuth des Knaben entzückt, gewann ihn nun noch mehr lieb als früher, nahm ihn an Kindesstatt an und nannte ihn, im Hinblick auf seine Errettung aus dem Wasser: Moses (Moscheh, der aus dem Wasser Errettete). Und eine göttliche Stimme ward vernommen, ausrufend: „Pharao's Tochter! Des fremden Säuglings erbarmtest Du Dich, nanntest ihn Deinen Sohn, darum seiest Du meine Tochter!“ (Bithja, Tochter Gottes) genannt, den Pflegling aber, den Du erzogst, nenne ich, wenn einst mein göttlicher Ruf an ihn ergeht, nicht anders als Moses, wie Du ihn nanntest, so viele Namen auch Eltern, Verwandte und Volksgenossen ihm sonst noch beilegen!“

Damit aber der kleine Moses am königlichen Hofe wirklich für den Sohn Bithja's gehalten werde, hatte diese sich schon einige Zeit vorher gestellt, als wäre sie guter Hoffnung. Jetzt ward Moses mit den königlichen Prinzen gemeinschaftlich erzogen, seine Pflegemutter herzte und küßte ihn stets und ließ ihn nicht aus dem königlichen Palaste. Wegen seiner ungewöhnlichen Schönheit begehrten Alle ihn zu sehen, und wer ihn einmal anschaute, konnte sich von ihm nicht trennen.

So fiel es vor, daß, wenn der Knabe umher getragen wurde, Viele ihre Geschäfte liegen ließen, um sich an seinem Anblicke zu weiden, selbst die für Schönheit sonst Unempfindlichsten wurden von des Knaben Holdseligkeit, von seinem ebenmäßigen Wuchse gefesselt. Doch nicht blos durch körperliche Vorzüge zeichnete Moses als klei-

ner Knabe sich aus, auch seine geistigen Fähigkeiten waren den Jahren vorausgeeilt und berechtigten schon damals zu der Erwartung, daß er im Mannesalter einst Großes leisten werde. Obgleich seine Erzieher ihn stets mit Nachsicht behandelten und nie streng gegen ihn waren, fand er doch kein Gefallen an kindischen Spielen, sein ganzes Wesen war von einem Ernste erfüllt, der sein Augenmerk nur auf solche Dinge richten ließ, die den Geist in Anspruch nehmen. Eines Tages, es war in Mosis drittem Lebensjahre, da führte Bithja den Knaben zu ihrem Vater hin, die Königin, Pharao's Gemahlin, saß ihm zur Seite, weiter abwärts die Großen des Reichs. O, mein königlicher Vater, begann jetzt die Königstochter, vor dem ganzen Hofe muß ich Dir gestehen: dieser Knabe so göttlich schöner Gestalt und so edlen Gemüths ist nicht mein Sohn! Durch die Gunst des Nilstroms ward er auf wunderbare Weise mir geschenkt, so habe ich ihn als den Meinigen erzogen, zu Deinem einstigen Thronfolger ihn bestimmt, da mir selbst keine leiblichen Nachkommen geworden. Mit diesen Worten legte Bithja den Knaben in des Königs Arme, dieser umfaßte ihn und drückte ihn an seine Brust. Pharao, um der Tochter seine Willfährigkeit zu bezeigen, nahm das königliche Diadem vom eignen Haupte und war im Begriffe, es dem Knaben aufzusetzen, da entriß dieser das Diadem schnell den Händen Pharao's, warf es auf den Boden und mit kindischem Muthwillen es umherwälzend, trat er zuletzt mit Füßen darauf.*) Der König und die anwesenden Großen waren darüber entsetzt. Man betrachtete solches Gebahren mit dem königlichen Schmucke als schlimme Vorbedeutung für die Macht des Königs und die Sicherheit des Reichs. — Sprechet ihr, meine

---

*) Nach einer Version hatte Pharao das Diadem auf das Haupt des Knaben wirklich gesetzt, dieser riß es herab und warf es auf den Boden. Nach and. Version nahm der kleine Moses das Diadem von Pharao's Haupte, setzte es auf sein eignes Haupt od. warf es (nach einer noch and. Vers.) auf den Boden. — Im Texte sind diese verschiedenen Angaben thunlichst verbunden worden.

Räthe, hub der König an, was ist hieraus zu entnehmen und was soll mit diesem hebräischen Knaben geschehen? Da ergriff Bileam, Sohn Beor's, der mitten unter den königlichen Räthen saß, wieder wie früher das Wort und sprach: „Mein königlicher Herr! Erinnerst Du Dich nicht mehr jenes Traumes, den Du vor Jahren einst hattest und wie Dein Diener damals solchen auslegte? Bedenke, dieser Knabe ist hebräischen Stammes, mit mehr Verstand und Einsicht, als sein Alter erwarten läßt, ausgestattet, hat er das, was er gethan, mit Vorbedacht verübt. Dir, mein König, die Krone einst zu entwinden und ganz Aegypten unter seine und der Hebräer Botmäßigkeit zu bringen, dahin geht sein Trachten. Hatten es ja seine Vorfahren eben so gemacht. Abraham überwältigte Nimrods Heere und riß das Land Kenaan an sich. Isaak ward mächtiger als der Philister König. Jakob nahm seinem Bruder die Vorrechte der Erstgeburt und den Segen; dann bereicherte er sich durch Labans Heerden. Joseph, als Sklave nach Aegypten verkauft, erstieg vom Gefängnisse die höchste Stufe im Staate, zog Vater und Brüder her und ernährte sie auf des Landes Kosten. Aehnliches ist auch von diesem Knaben zu gewärtigen, schon verhöhnt er die königliche Würde. Da giebt es kein andres Mittel als ihn zu tödten, damit Aegypten dem Verderben nicht entgegen gehe." Also sprach Bileam, doch der König versetzte: „Nicht Deine Stimme allein, Bileam, soll entscheiden über das, was mit dem Knaben zu thun. Die Großen und Weisen des Reichs allesammt will ich erst berufen, um ihre Meinung darüber zu vernehmen." Pharao ließ sogleich die Räthe und Weisen Aegyptens alle zu sich bieten, theilte ihnen das Vorgefallene und den Rath mit, den Bileam gegeben. Gar Viele stimmten der Meinung Bileams bei. Einige wollten, daß man den ruchlosen Knaben mit dem Schwerdte hinrichte, Andere verdammten ihn zum Feuertode. Da sandte der Allmächtige den Engel Gabriel in jene Rathsversammlung, die Gestalt eines ägyptischen Weisen annehmend, und begann wie folgt[4]): Nicht geziemt sich, mein König, so zu thun, wie man Dir gerathen. Unschuldiges Blut werde nicht vergossen, denn wahrlich nicht Ver-

stand und Einsicht hat dieser Knabe, daß man ihn wegen seines Benehmens am Leben strafe. Seine Fähigkeiten möge man erst prüfen, ehe man an ihn sich vergreift. Man stelle ihn auf folgende Probe. Befiehl, o Herr, daß eine Schüssel man bringe, gefüllt mit Gold und Edelsteinen und auch mit glühenden Kohlen. Solche Schüssel stelle man vor den Knaben hin. Streckt er die Hände nach dem Golde und den Edelsteinen, so zeigt dies allerdings, daß er mit Verstand begabt ist und sein Thun ein absichtliches war, dann sei der Tod sein Loos. Greift er aber nach den glühenden Kohlen, so verräth sich nur ein kindischer Sinn, kein Leid füge man ihm zu. Diesen Worten winkte der König Beifall zu. Alsobald ward eine Schüssel herbeigebracht, gefüllt mit Gold und Edelsteinen und auch mit glühenden Kohlen. Schon streckte der Kleine seine Hand nach jenen Kostbarkeiten aus, da erfaßte der Engel Gabriel unsichtbar seine Hand, daß eine glühende Kohle er ergriff, sie entglitt seinen Händen, doch wieder hob er sie auf, fuhr damit nach dem Munde, daß Lippen und Zunge theilweise verbrannten und er seitdem „schwer am Munde und schwer an Zunge" (2. Mos. 4, 10) blieb. Pharao und seine Räthe waren nun überzeugt, daß der Knabe noch unzurechnungsfähig sei, es ward ihm kein Leid zugefügt. Um allen weiteren Nachstellungen zu begegnen, entriß Bithja ihren geliebten Pflegesohn den Händen derer, die sie als seine Verfolger ansehen mußte. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ward Moses von ihr im königlichen Palaste erzogen. Gott war mit ihm und gab dem Pharao einen milden Sinn, daß er sich nicht bewegen ließ, ferner gegen den Knaben etwas vorzunehmen. So ging dieser als Bithja's Sohn in Purpur gekleidet, die Stirn mit Edelsteinen geschmückt, in Gesellschaft königlicher Prinzen einher, er wuchs schnell heran und glich im Alter von fünf Jahren schon einem Knaben von eilf Jahren.

Mit großem Kostenaufwande wurden für den jungen Moses Lehrer aus benachbarten Ländern berufen, es kamen deren auch aus freien Stücken, um ihm Unterricht in den vorzüglichsten Wissenschaften und in den freien Künsten zu ertheilen. Bald überragte

er durch seine glücklichen Anlagen die Lehrer an Kenntnissen. Sein Lernen schien mehr ein bloßes sich wieder Erinnern, in den Wissensfächern, wo unter den Gelehrtesten Meinungsverschiedenheiten obwalteten, traf er sogleich das Richtige, denn sein Geist vermochte nichts Falsches aufzufassen.

So ward der Knabe Moses vom ganzen Hofe hochgeehrt, die Hebräer setzten ihre Hoffnung auf ihn, wogegen weiterblickende Aegypter die königliche Erziehung desselben nicht ohne Argwohn betrachteten.

Dritter Abschnitt.

Moses als Jüngling und Mann, sein Aufenthalt in Aethiopien und Midian.

Moses, dem Kindesalter entwachsen, strebte bei zunehmender höherer Einsicht auch immer mehr dahin, durch mäßige und enthaltsame Lebensweise die in ihm aufkeimenden jugendlichen Begierden zu zügeln. Bot ihm das üppige Hofleben allerdings unzählige Versuchungen, so ließ er sich doch nie davon hinreißen. Erhob irgend eine Leidenschaft ihr Haupt und drohte ihn zu bewältigen, so wendete er strenge Mittel gegen sich selbst an, bloße Wortbeschwichtigungen genügten ihm da nicht. So kam es, daß alle seine Freunde und Bekannte über ihn staunten, sie wurden fast zweifelhaft, ob seine Seele eine göttliche oder blos menschliche, oder ob selbe nicht aus göttlichen und menschlichen Bestandtheilen zusammgesetzt sei.

In der That glich Moses nicht den gewöhnlichen Menschen, er übertraf sie an edlen und erhabenen Gesinnungen. Wie kein Andrer war er einem verweichlichten Leben abhold, sprach immer wie er dachte und handelte wie er gesprochen.

Moses hatte den Gipfel irdischer Größe erreicht. Als Enkel eines mächtigen Monarchen und muthmaßlicher Erbe seines Reichs genoß er das höchste Ansehen, man nannte ihn sogar schon häufig den jungen König. Dennoch folgte er nicht dem Beispiele derer, welche,

von einer glänzenden Gegenwart geblendet die väterlichen Sitten und Gesetze hintenan zu setzen pflegen und zuweilen sogar aller Erinnerung an ihre eigene Vergangenheit sich entschlagen. Moses hielt fest an der Lebensweise und den Grundsätzen seiner Stammgenossen, denn Jochebed hatte ihn bereits in früher Kindheit seine wahre Abstammung, die Art und Weise seiner Errettung und die göttlichen Verheißungen mitgetheilt. Waren die Vorzüge seiner jetzigen Stellung noch so bedeutend, sie galten ihm nur als Schein und Trug. Das Band, das ihn an seine leiblichen Verwandten kettete, in so geringem Ansehen diese auch damals lebten, war ihm ein inniges und unlösbares. Gleich wie ein unbestochener Richter über die Parteien sich erhebt stand Moses unbefangen zwischen Eltern und Wohlthätern. Ersteren mit der glühendsten Liebe zugethan verkannte er doch keinen Augenblick das viele Gute, das er seinen hochgestellten Gönnern zu verdanken hatte. Und solche Gesinnung aufrichtigster Erkenntlichkeit würde Moses auch fernerhin gegen den Beherrscher Aegyptens an den Tag gelegt haben, wenn nicht jene grausame Behandlung, welche die Hebräer von Seiten der Aegypter erfuhren, bald seinen Blicken sich dargestellt hätte. Er ging nämlich Tag für Tag nach der Landschaft Gosen, seine Verwandten zu besuchen. Daselbst die harten Arbeiten wahrnehmend, unter deren Joch die Israeliten seufzten, fragte er, warum ihnen ein so schwerer Dienst auferlegt sei? Man theilte ihm nun alles Vorgefallene mit, erzählte ihm von den ergangenen königlichen Verordnungen und von den bösen Rathschlägen Bileams sowohl gegen das ganze israelitische Volk, als gegen seine Person, da er — Moses — noch Knabe war. (S. 2. Abschn. S. 40.) Diese Mittheilungen erfüllten Moses jugendliches Herz mit Unmuth und Entrüstung. Da er sich außer Stande fühlte, gegen derartige Gewaltthaten mit Erfolg aufzutreten und die Unterdrückten in Schutz zu nehmen, rief er weinend aus: „Wehe mir, solche Behandlung meiner Brüder erleben zu müssen, lieber möchte ich sterben!“ Schnell legte er das königliche Halsband ab, das er als Zeichen seiner hohen Würde trug, neigte die Schultern hin und suchte jedem Einzelnen der Arbeitenden zu helfen.

Bemerkend, wie Greise, Schwächlinge, sogar Frauen unter drückender Last dahin keuchten, entnahm er ihnen einen Theil ihrer Bürde und beschwerte damit kräftigere Arme. — So schien es, als wenn Moses selbst Pharao's Zwecke zu unterstützen und nur die Arbeiten besser zu fördern beabsichtige. Hierdurch gewann er an Einfluß bei den bestellten Aufsehern und vermochte manche Härte zu mildern. An die Hebräer aber richtete Moses folgende Worte: „Liebe Brüder! Ertraget standhaft euer jetziges Loos, lasset den Muth nicht sinken und den Geist nicht zugleich mit dem Körper ermatten! Bessere Zeiten werden kommen, wo Trübsal in Freuden sich wandelt. Auf Gewölk folgt bald heiterer Himmel, auf Sturm Windstille, Alles in der Welt strebt seinem Gegensatze zu. Noch unbeständiger aber sind der Menschen Geschicke auf Erden!"

Hatte Moses durch solche Ansprache das niedergebeugte Gemüth seiner Brüder zwar einigermaßen aufzurichten gesucht, so blieb doch in seinem Innern ein tiefer Stachel zurück, es ward ihm schwer, seinen verhaltenen Grimm über jenes grausame Verfahren zu bemeistern. Bileam als den Urheber der unsäglichen Leiden seiner Brüder ansehend, sann Moses in der Stille darüber nach, wie jenem tückevollen Rathgeber Pharao's beizukommen sei. Doch mochte Bileam dies bald entdeckt haben, den einflußreichen Adoptivenkel des Königs fürchtend, verließ er daher nebst seinen beiden Söhnen Janis und Jambris den ägyptischen Hof und ging nach dem Aethiopierlande.

Der noch jugendliche Moses stieg inzwischen immer höher in der Gunst seines königlichen Großvaters, so daß dieser ihn unter Andern mit dem wichtigen Amte betraute, angesehene Fremde beim König einzuführen.

Moses hatte stets das Ziel vor Augen, daß der auf den Hebräern lastende schwere Druck thunlichst erleichtert werde. Er zögerte daher nicht, die ihm gewordene königliche Huld nach Kräften zum Besten seiner Brüder zu benutzen und den König nach und nach zu einem mildern Verfahren zu bestimmen. So trat er eines Tages vor Pharao hin, also beginnend: „O Herr, eine kleine Bitte

hätte ich heute an dich, würdest du mir sie wohl gewähren?" „Sprich, mein Sohn," versetzte der König. „Es ist bekannt," fuhr Moses fort, „daß selbst dem zu immerwährenden Zwangsarbeiten verdammten Sklaven mindestens in jeder Woche ein Tag der Ruhe gegönnt ist, damit er nicht durch Ueberanstrengung seiner Kräfte dem Tode preisgegeben werde. Nun bemerkte ich bei meiner jüngsten Wanderung nach der Landschaft Gosen, daß die dort im königlichen Dienste arbeitenden Hebräer auch nicht einen Ruhetag haben, wo ihnen mindestens ein wenig zu rasten gestattet wäre. Bedenke o Herr, daß sie dadurch unterliegen müssen, also der von dir angeordnete Bau durch solche Maßregel nicht eben gefördert wird. Darum geht meine Bitte dahin, daß, o König! den Hebräern wöchentlich ein Tag der Ruhe gegönnt werde." „Und welchen Tag würdest du hierzu am geeignetsten halten," fragte der König. „Den dem Planeten Saturn geweihten siebenten, Arbeiten an diesem Tage verrichtet, pflegen ohnehin nicht zu gedeihen," antwortete Moses, froh daß Pharao auf seine Worte einzugehen schien. „Dein Wunsch sei erfüllt," erwiederte Pharao, „dich selbst beauftrage ich, den Beamten meine Willensmeinung kund zu thun, die Hebräer in jeglicher Woche an einem Tage und zwar am siebenten arbeitsfrei zu lassen, und daß also geschehe, wirst du überwachen!" Freudig verließ Moses den königlichen Palast, eilte nach Gosen und sorgte dafür, daß von nun an der siebente Tag jeder Woche für die Hebräer ein Ruhetag bleibe.

Und die Erinnerung an diese That, an Mosis edles Streben, seinen schwer bedrückten Brüdern in jeder Woche mindestens einen Tag der Rast zu verschaffen, schwand nicht aus dem Gedächtnisse der dankbaren Nachkommen. Als Geschenk Mosis, woran dieser sich erfreue, wird der Sabbath noch nach Tausenden von Jahren in Israels Gebeten gepriesen! — — Trotz solcher Erleichterung, wie die eben erzählte, lastete der Druck noch gewaltig auf Israels Nacken.

Da kurz nach Mosis Geburt jener grausame Befehl, die Kinder in den Strom zu werfen, zurück genommen worden war (siehe

2. Abschn.) hatten die Israeliten im Aegypterlande sich wieder sehr vermehrt. Pharao ließ nun aufs Neue einschärfen, daß jeder die für denselben Tag ihm auferlegte Arbeit mit dem Tagesschlusse abzuliefern habe und wer dieser Forderung nicht genügen werde, dem solle man den kleinen Sohn wegnehmen und statt der nicht abgelieferten Ziegel in den Bau einfügen.

Durch solche grausenerregende Anordnungen hatte sich die Rohheit der bestellten ägyptischen Vögte noch gesteigert. Jetzt blieb selbst die Heiligkeit der Familie nicht verschont. Fehlte auch nur ein Ziegel an der vorgeschriebenen Zahl, so drangen jene Unholde in das Haus des Unglücklichen und entrissen sein geliebtes Kind den Armen der wehklagenden Mutter. So häufte man Willkühr auf Willkühr, Frevel auf Frevel! Zur Beaufsichtigung des Dienstes war über je zehn Arbeiter ein Hebräer gesetzt, zehn solcher Aufseher standen wieder unter einem ägyptischen Frohnvogt. Die israelitischen Aufseher mußten die ihnen untergebenen Arbeiter jeden Morgen mit Tagesanbruch zum Dienste abrufen. Bemerkte der vorgesetzte ägyptische Vogt, daß einer der Arbeitenden nicht sogleich zur Stelle war, so ging er alsbald zu dem beteffenden israelischen Aufseher und bedeutete ihm, den fehlenden Mann ohne Verzug herbei zu holen. Da trug sich Folgendes zu: Einer jener israelitischen Aufseher hatte ein Weib, Salomith, Tochter Dibri's vom Stamme Dan, schön von Gestalt, sonder Makel. Der vorgesetzte ägyptische Vogt, da er häufig in das Haus jenes Aufsehers kam, entbrannte in wilder Leidenschaft für das schöne Weib. Eines Tages, ehe der Morgen noch graute, verfügte er sich zu dem Hebräer, störte ihn aus dem Schlafe auf, daß er die untergebene Mannschaft zur Arbeit treibe. Der lüsterne Vogt aber, anstatt nun von dannen zu gehen, verbarg sich in nächtlichem Dunkel ungesehen hinter eine in der Nähe befindliche Leiter, um sofort nach des Hebräers Entfernung dessen Lager zu besteigen. Als der Hebräer zurückkehrte und den Aegypter aus dem Hause hinausschlüpfen sah, fragte er seine Gattin, was denn der Vogt hier wieder gewollt? Entsetzt rief Salomith aus: „Wehe, was sagst du mein Gatte, der Vogt sei hier gewesen? Ich

glaubte, du habest das Gemach nicht verlassen!" Der seine Genossen an Grausamkeit weit übertreffende Vogt in des Hebräers grimmigen Blicken wohl lesend, daß der an seinem Weibe begangene Frevel ihm nicht unbekannt geblieben, hielt an jenem Tage Salomiths Gatten nicht nur mit unnachsichtlicher Strenge zur Arbeit an, sondern überhäufte ihn auch noch mit Schlägen in der Absicht ihn zu tödten. Da erschien Moses — achtzehn Jahre damals zählend — an der Hebräer Arbeitsstätte. Des Vogts grausames Verfahren gegen den hebräischen Mann wahrnehmend, stand es sogleich klar vor seinem prophetischen Auge, daß solchem Gebahren eine andere ruchlose That in des Hebräers Hause vorangegangen sei. Als der gemißhandelte Hebräer Moses erblickte, desses hohes Ansehen im Lande bekannt war, eilte er zu ihm hin und wehklagte über das, was der Vogt jetzt mit ihm vorhabe, verschwieg auch den Frevel nicht, den jener in nächtlichem Dunkel in seinem Hause verübt. Voll Ingrimms rief Moses dem Aegypter zu: „Was beginnst du, Elender, mit diesem Manne? Nicht genug, daß sein Weib du geschändet, nun willst du ihn auch noch tödten?" Doch nicht hörte der Wüthrich auf diese ernste Mahnung, er zog den Hebräer mit Gewalt zu sich hin und versetzte ihm noch heftigere Schläge als zuvor, so daß dieser den Geist fast aufgab.

Moses das Antlitz zum Himmel gewendet brach jetzt in folgende Worte aus: „Allbarmherziger! Wo bleibt deine Verheißung an Abraham? Den Sternen gleich sollten seine Nachkommen werden, und nun lässest du, o Gott, sie schlagen und tödten?" Vergeblich schaute Moses sich um, ob irgend jemand hervortrete und von edlem Eifer für Recht und Gerechtigkeit beseelt, jene schreiende Gewaltthat des Aegypters zu rächen sich beeilen werde. Da vermochte Moses nicht seinen Zorn niederzuhalten. Schnell erfaßte er eine Schaufel voll Lehm und war im Begriffe sie nach dem Haupte des Aegypters zu schleudern und dessen Gehirn damit zu zerschmettern. Doch er zauderte und besann sich. „Was will ich thun?" sprach er zu sich selbst, „diesen Aegypter todt schlagen? Einem Menschen das Leben nehmen, das ich ihm nicht wieder zu geben im Stande bin.

Ist Jener auch jetzt ein Verbrecher, wie kann ich wissen, ob er nicht einst reuig zurück kehrt und durch gerechte Handlungen seinen Frevel wieder sühnt? Habe ich in die Zukunft geschaut, ob nicht noch aus seinen Lenden Nachkommen hervorgehen, die gottgefällig hinieden wandeln? Und wäre dies auch nicht, wie darf ich mich vermessen, in der Vorsehung Rechte einzugreifen und da zu strafen, wo Gott allein die Rache ziemt?" Kaum hatte Moses dieses Selbstgespräch beendet da öffneten sich seinem Blicken die himmlischen Höhen, Geheimnisse zweier Welten erschlossen sich ihm, die Engel Gottes waren um den Thron des Allmächtigen versammelt, um Gericht zu halten über die Geschehnisse auf Erden. Er vernahm eine göttliche Stimme: „Deine Bedenken, Moses, so gerecht sie auch sein mögen, finden hier doch keine Stelle. Wisse, dieser Aegypter kehrt nie zum Guten zurück und nimmer erwächst ihm bis zum Ende der Geschlechter ein Sprößling, dem auch das geringste Verdienst beizumessen sein wird. Also ist es im Voraus dem Allwissenden bekannt. Dieser Aegypter ist nach den Worten der göttlichen Lehre: „Getödtet soll der Ehebrecher werden," dem Tode verfallen. Du aber, Moses, bist zum Vollstrecker dieses höheren Urtheils auserkoren!" Nun zögerte Moses nicht länger; er erhob seine Faust, um mit einem Schlage den Aegypter nieder zu werfen, vorher den geheiligten Namen des ewigen Gottes aussprechend, der ihn zu seinem Vorhaben kräftigen möge. Der heilige Name Gottes war seinen Lippen kaum entflossen, noch hatte Moses den Aegypter nicht berührt, sank dieser schon leblos zu Boden. Die Folgen dieses Ereignisses wohl erwägend, wandte sich Moses zu den in der Nähe befindlichen Volksgenossen, denn blos Hebräer waren Zeugen der That gewesen. „Merket, Brüder," sprach er zu ihnen, „auf das, was Gott einst unseren Vätern verheißen hat: „dem Sande des Meeres werdet ihr gleichen." Wie Sand kein Geräusch macht, wenn man ihn umherwirft, vernimmt es niemand, ebenso bleibe diese That verborgen, daß nichts darüber laut werde."

Moses kehrte nach dem Königs-Palast zurück, während der aus den Händen des Aegypters errettete Hebräer nach seiner Wohnung

eilte, um seiner Gattin kund zu thun, daß nach alter Sitte es ihm nicht gestattet sei, länger vereint mit ihr zu bleiben, da ein anderer Mann, der Aegypter, sich ihr genaht, so müsse er sie verstoßen. Betreten lief die Frau zu ihren Verwandten, um sich Recht zu verschaffen gegen ihren strengen Gatten. Vergeblich suchten Salomith's Verwandte den Gatten von seinem Vorsatze abzubringen, es entstand sogar ein Handgemenge und nur durch die Flucht konnte Salomith's Gatte vor weitern Mißhandlungen sich schützen. So erregte der Vorgang Aufsehen unter den Hebräern. Bald erfuhren es Dathan und Abiram, die Söhne Pahlu's, vom Stamme Ruben, die überhaupt in allerlei Händel vorlaut sich mischten. Am folgenden Tage ward das Geschehene und was mit dem ägyptischen Vogt vorgefallen, von den Hebräern an ihrer Arbeitsstätte besprochen. Dathan und Abiram begannen unter sich zu streiten, wer von beiden Gatten im Recht sei. In heftigem Wortwechsel erhob Dathan die Hand, um Abiram einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Eben nahte sich Moses der Stätte und bemerkte der Beiden wildes Gebahren — sie waren nämlich schon so sehr an einander gerathen, daß ihre Fersen Funken zu sprühen drohten. Welch Frevel beginnst du, rief Moses, deinen Genossen zu schlagen? Benimmt er sich gleich nicht viel besser, als du, so kommt es dir noch nicht zu, Hand an ihn zu legen! Mit frecher Stirn entgegnete hierauf Dathan: Wer hat denn dich bartlosen Jüngling zum Herrn und Richter über uns gesetzt? Wähnst du etwa, weil man für den Sohn der Königstochter dich ausgiebt, sei es dir gestattet, nach Gefallen über uns zu schalten? Wissen wir ja wohl, daß du nur Jochebads Sohn bist und keine Vorrechte über uns dir anmaßen kannst. Wir werden veröffentlichen, was du dem Aegypter gethan. Glaubst du etwa, die Macht zu haben, durch deines Mundes scharfes Schwerdt, durch Aussprechen des göttlichen Namens, auch uns tödten zu können, wie jenen?

Wehe! rief Moses. Stets sann ich darüber nach, welche schwere Sünde meine Volksgenossen wohl begangen haben, daß solch harter Druck, wie er keinem andern Volke, ihnen beschieden ward.

Jetzt ist es mir klar. Angeberei und böse Nachrede herrscht unter ihnen. Sind sie da wohl würdig, erlöst zu werden? Dathan und Abiram zögerten nicht mit ihrem Vorhaben. Sie machten die Anzeige an Pharao, daß Moses einen ägyptischen Mann erschlagen habe. Welche Milde und Schonung auch Pharao bis jetzt gegen Moses bewiesen, nun rief er unwillig aus: „Fürwahr, gar Manches schon ward mir über ihn berichtet, das Ahndung verdient hätte, ich aber schwieg, doch kann ich wohl einen Todtschlag dahingehen lassen?"

In der That aber war es nicht sowohl dieser Todtschlag, mit Recht oder Unrecht begangen, der des Königs Unwillen erregte, als der Umstand, daß es ihm immer klarer wurde, wie sein Enkel nicht mit ihm übereinstimme, seine Feinde und Freunde nicht auch die seinigen waren. Der junge Moses haßte die Männer, welche Pharao liebte, hielt sich an die, welche dieser verwarf und bezeigte Mitleiden mit denen, gegen die der König streng und unerbittlich war. Die Vornehmen des Landes, die dem Jünglinge längst gram waren, wohl wissend, daß er einst ihre Gewaltthaten gedenken und ahnden werde, ergriffen jetzt diese Gelegenheit, dem Großvater tausend Verläumdungen über seinen Enkel beizubringen. Sie gaben an, daß er nichts Geringes im Sinne habe, er trachte stets nach etwas Großem und möchte gern schon die Regierung an sich reißen. Manchem schmeichelt, Andern droht er, tödtet ohne Richterspruch abzuwarten und deine Getreusten stößt er von sich. Was säumst du noch, o König? willst du warten, bis er seine Anschläge in Ausführung gebracht? Jede Zögerung leistet dem sich Auflehnenden nur Vorschub!

Solche Worte verfehlten ihren Eindruck nicht. Moses ward nun auf königlichen Befehl verhaftet und zum Tode verurtheilt, mit dem Schwerdte sollte er hingerichtet werden. Da ließen die Engel des Herrn vor dem Throne Gottes also sich vernehmen: „Allbarmherziger! was stellt auf Erden sich uns dar! Moses, den du „den Vertrauten deines Hauses" nennst (4. Mos. 12, 7.), ist zur Haft gebracht, schon steht er vor dem peinlichen Gerichte, die Anklage-

schrift wird ihm verlesen. Ha! jetzt wird er znm Tode geführt!" Doch der Allmächtige erwiederte: „Lasset das gut sein, ich stehe für ihn ein, es wird ihm kein Leid geschehen." Bereits hatte Moses das Blutgerüst bestiegen, ein Schwerdt, dessen Schärfe ihres Gleichen nicht hatte, ward ihm zehnmal an den Hals geschwungen, doch stets glitt es ab, Hals und Nacken Moses waren fest wie Elfenbein, sie glichen einer Marmorsäule. Schon wüthete Pharao, da sandte der Herr der Heerschaaren seinen obersten Engel Michael herab. Dieser nahm die Gestalt des Henkers an, während dieser plötzlich in die des Moses verwandelt wurde. Der Engel hatte dem Vollstrecker des Todesurtheils das Schwerdt entrissen, und ihn, den man für Moses hielt, enthauptet. Moses aber hatte inzwischen die Flucht ergriffen, alle die Richter, die ausgestellten Wachen und alle Umstehenden waren augenblicklich theils mit Blindheit, theils Stummheit geschlagen worden, daß sie jene Flucht nicht bemerkten, nichts davon vernahmen und nichts darüber berichten konnten.

Um jene Zeit war zwischen Aethiopien und mehreren, der Herrschaft des Königs von Aethiopien zeither unterworfen gewesenen und jetzt abgefallenen morgenländischen Volksstämmen eine Fehde ausgebrochen. Kikonos (Kindokos oder Kandakos), König von Aethiopien an der Spitze eines zahlreichen Heeres gegen den Feind ausziehend überließ dem Bileam und seinen beiden Söhnen, die, wie oben berichtet, Aegypten verlassen und sich nach Aethiopien gewendet hatten, die Bewachung der Residenz und die Aufsicht über das zurückgebliebene Volk. Während des Königs Abwesenheit gelang es jedoch dem ränkevollen Bileam, das Volk des Landes zu einem Aufstande gegen den König zu bewegen, dessen Rückkehr nach seiner Hauptstadt zu verhindern, das Volk huldigte dem Bileam, rief ihn zum König aus und ernannte seine beiden Söhne zu Heerführern. Die Residenzstadt Aethiopiens, Seba (später Meroë) genannt, war an sich schwer einnehmbar, da sie vom Nil umflossen und eingeschlossen war, und auch noch andere Flüsse (Astopus od. Astaboras) den Zugang erschwerten. Jetzt ließ Bileam noch die Mauern der innern Stadt auf zwei Seiten erhöhen und hinter der Ring-

mauer große und starke Wälle aufwerfen. Auf der dritten Seite wurden zwischen der Stadt und dem Nilflusse unzählige Kanäle gegraben und das Wasser des Stromes dahin geleitet, damit man selbst, wenn man über die umgebenden Flüsse gesetzt, noch nicht in die Stadt eindringe. Auf der vierten Seite endlich ließ Bileam vermittelst Beschwörungen und Zauberkünste eine Menge gefährlicher Schlangen versammeln, die sich gewöhnlich auf der Landstraße zwischen Aethiopien nnd Aegypten aufhielten. Auf diese Weise war die Stadt unzugänglich gemacht. Als nun der rechtmäßige König mit seinen Heerführern nach siegreichem Kampfe gegen die morgenländischen Völkerschaften wieder in die Heimath zurückkehrte, staunte er nicht wenig über die neu aufgeführten Mauern und Wälle. Anfänglich glaubte er, die lange Dauer des Krieges möge den Bewohnern der Hauptstadt Furcht vor einem Ueberfalle kananitischer Fürsten eingeflößt und sie zur Erhöhung der Mauern bewogen haben. Doch der König mit seinem Heere den Thoren der Stadt sich nahend, fand sie sämmtlich verschlossen, auf den Zuruf, Einlaß zu gewähren, erwiederten die Thorwächter, daß Bileam der Zauberer, jetzt ihr Herrscher, solchen nicht gestatte. Kikannos wollte mit Gewalt eindringen, es gelang aber nicht und er mußte mit Verlust an Mannschaft zurückweichen. Am folgenden Tage ließ Kikannos dreißig Streitwagen über den Strom setzen, um in die Stadt zu dringen, aber am jenseitigen Ufer angelangt, versanken sie in die dort gemachten Gräben und gingen unter. Vergeblich wurden neue Mannschaften auf Flößen übergesetzt, da die gleich wie von Mühlrädern getriebenen wildrauschenden Wässer der Kanäle sie überflutheten, daß zehn davon mit ihrer Bemannung an selbigem Tage untergingen. Am dritten Tage versuchte man auf jener Seite, wo die Schlangen sich befanden, die Stadt einzunehmen. Aber jene verderbenbringenden Thiere fielen über die äthiopischen Krieger her und tödteten eine große Anzahl so, daß Kikannos auch hier zurückweichen mußte. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als seine eigene Residenzstadt zu belagern. Moses war auf seiner Flucht aus Aegypten in das Lager des Königs von Aethiopien gekommen,

Zukunftsstätte suchend, die er auch hier bereitwillig fand. Seine hohe und edle Gestalt, seine majestätische Haltung und die löwengleiche Kraft erregte die Bewunderung des Königs und seiner Heerführer. Kikannos ward ihm sehr gewogen, ernannte ihn bald zu seinem Rathe und zum Befehlshaber einer Kriegsschaar. Die Belagerung zog sich jedoch in die Länge, Kikannos erkrankte und starb nach siebentägigem Krankenlager. Jetzt ward den Heerführern bange, sie verzweifelten schon, die Stadt je einnehmen zu können, da bereits neun Jahre die Belagerung gewährt hatte. Was sollen wir thun, fragte einer den andern, die Stadt erstürmen? Wer weiß, ob wir da nicht alle umkommen. Die Belagerung fortsetzen? Da werden die morgenländischen Volksstämme den Tod unsers Königs wahrnehmend, plötzlich über uns herfallen und uns aufreiben. Lasset uns sogleich einen neuen König wählen, der entscheide über unsere Zukunft. Noch an demselben Tage ward die Wahl vollzogen. Niemanden im ganzen Heere fand man würdiger, den Thron zu besteigen, als Moses. Alle warfen ihre Gewänder ab, bildeten daraus eine thronartige Erhöhung, Moses ward darauf gesetzt und unter Posaunenklang zum König ausgerufen. Das ganze Heer huldigte ihm, die Wittwe des verstorbenen Königs Kikannos ward zu seiner Gattin erkoren. Die kostbarsten Geschenke an Silber und Gold und Edelsteinen wurden ihm dargebracht, die er aber in die königliche Schatzkammer niederlegte. Dieß geschah 157 Jahre nach Jakobs und seiner Söhne Einwanderung in Aegypten, da Moses 27 Jahre zählte. Am siebenten Tage nach seiner Huldigung kamen die Führer und Abgeordneten des Heeres vor Moses, um sich seinen Rath zu erbitten, wie die Stadt endlich zu überwältigen sei. Moses begann hierauf wie folgt: „Neun Jahre sind verflossen, seitdem ihr diese Stadt umzüngelt. Setzet ihr die Belagerung in der Weise ferner fort, wie zeither, so wird sie nimmer fallen. Befolget ihr aber genau das, was ich euch anordnen werde, so gelangt die Stadt bald in unsere Hände." Wohlan, sprich, o König! riefen einmüthig die Führer, was du gebeutst, es geschehe sogleich.

Und Moses fuhr fort: „Machet im Lager bekannt, daß jeder im Heere nach dem Walde sich begeben und aus einem Storchneste ein Junges hole. Diese jungen Störche ziehet auf und richtet sie wie die Sperber zur Jagd ab. Wer meinem Befehle nicht nachkommt, dessen Leben und Eigenthum sei dem König verwirkt.“ Es geschah Alles, wie Moses befohlen. Als die jungen Störche herangewachsen waren, ließ Moses sie drei Tage hindurch aushungern, am dritten Tage aber das ganze Heer kampfgerüstet und jedermann mit einem jungen Storche in der Hand nach der Stadt ziehen. In der Gegend nun, wo Bileam die giftigen Schlangen gelagert hatte, wurden die jungen Störche auf diese losgelassen und selbige dadurch gänzlich vertilgt; denn die Schlangen fürchten sich vor jenen Vögeln, fliehen vor ihnen und werden auf der Flucht von ihnen verschlungen. Das äthiopische Heer, Moses an der Spitze, rückte nun jubelnd vor, drang in die Hauptstadt ein und erschlug Alles, was sich zur Wehr setzte, während von den Einziehenden auch nicht ein einziger Mann umkam. Bileam mit seinen beiden Söhnen und acht Brüdern nahmen schnell die Flucht; durch Zauberkünste wußte er sich und die Seinigen in die Luft zu schwingen und auf diese Weise nach Aegypten zu entkommen, wo sie an Pharao's Hof als Zauberer und Bilderschriftkundige Dienste nahmen.

So hatte Moses durch seine Sachkunde und Gewandtheit das äthiopische Heer wieder in den Besitz der Hauptstadt gesetzt. Dankerfüllt erhoben ihn nun die Aethiopier auf den Thron, setzten ihm die Krone aufs Haupt und die hinterlassene Gemahlin des vorigen Königs reichte ihm willig die Hand. Moses fuhr auch auf dem äthiopischen Thron fort, den Gott seiner Väter von ganzem Herzen und ganzer Seele zu lieben und zu fürchten, er wich weder rechts noch links von der Bahn des Wahren und Guten, wie sie Abraham, Isaak und Jakob gewandelt. Moses befestigte sich in seiner Regierung immer mehr durch die Weisheit, womit er herrschte und durch den glücklichen Erfolg, der alle seine Unternehmungen krönte. Da die syrischen und morgenländischen Völkerschaften den Tod des Königs Kikannos vernommen hatten, schüttelten sie das äthiopische

Joch, dem sie sich kaum unterworfen. wieder ab und waren auf dem Wege, Aethiopien selbst mit Krieg zu überziehen. Da zog Moses mit einem zahlreichen Heere ihnen entgegen, schlug sie zurück, verfolgte seinen Sieg bis gen Mesopotamien hin und machte jene Völker aufs Neue tributpflichtig.

So herrschte Moses vierzig Jahre in Aethiopien. Recht und Gerechtigkeit waren die Stützen seines Thrones. Das ganze Land liebte und verehrte ihn. Doch gab es noch Anhänger des vorigen Regentenstammes, welche dahin trachteten, den längst herangewachsenen Sohn des Königs Kikannos auf den Thron zu bringen. Dieser Parthei gelang es endlich sogar das Ohr der Königin, Moses' Gemahlin, zu gewinnen. Eines Tages, als Moses an der Seite seiner königlichen Gemahlin auf dem Throne saß und alle Großen des Reichs um sie versammelt waren, begann die Königin folgende Ansprache: „Männer Aethiopiens! Vierzig Jahre sind es heute, daß ihr diesen meinen Gemahl zum Herrscher über euch erwähltet. Wohl erkenne ich die Verdienste an, die er sich um das Land erworben hat. Wisset aber, eben so wenig als er mich je berührt, eben so wenig hat er dem Gotte, den die Aethiopier anbeten, je gedient und zu unserm Glauben sich bekannt. Ich erachte es daher für geziemender, dem rechtmäßigen Nachfolger eures vorigen Königs, meinem Sohne Mena-Cham (od. Minakros) die Krone aufs Haupt zu setzen, als von einem fremden Manne, einem Unterthane des ägyptischen Königs, euch länger beherrschen zu lassen.

Schweigend vernahmen die Großen Aethiopiens diese Worte aus der Königin Munde. So sehr auch jene dem angestammten Herrschergeschlechte anhingen, so war doch die Verehrung, die sie Moses zollten, zu groß, um ohne Weiteres in seine Thronentsetzung zu willigen. Eine Volksversammlung ward berufen, hier wurden alle für die Erhebung des rechtmäßigen Nachfolgers sprechenden Gründe erwogen und am folgenden Morgen endlich der Beschluß gefaßt, Moses zu bitten, daß er zu Gunsten des Königssohnes dem Throne entsage. Moses ging auf dieses Verlangen ein und so

ward er mit reichen Geschenken und hohen Ehrenbezeigungen aus dem Lande entlassen.

Moses, jetzt 67 Jahre alt, zog durch die Wüste nach Midian hin, da er sich in Aegypten noch nicht sicher glaubte. Mangel an Speise und Trank ertrug er auf seiner Wanderung mit Geduld und Ergebung. Nah bei Midian angelangt, setzte er sich um die Mittagszeit an einen Brunnen, frommer Ahnen Sitte huldigend.

Reuel*), auch Jethro genannt und unter noch mehreren, seine hohen Eigenschaften bezeichnenden Namen bekannt, da er den ägyptischen Hof verlassen hatte und wieder nach Midian zurückgekehrt war (s. den ersten Abschnitt), gelangte hier zu der Würde eines Oberpriesters und Fürsten des Landes. Doch überzeugte er sich immer mehr von der Nichtigkeit des Götzenthums so, daß seine priesterlichen Amtsverrichtungen ihm bald zuwider wurden und er endlich beschloß, sein Amt niederzulegen. Ich bin zu alt, um meinen Dienst noch zu versehen, sagte er zu den Vertretern des Volks, wählet einen andern Oberpriester statt meiner! Und mit diesen Worten entledigte er sich zugleich aller dem Götzendienste geweihten Geräthschaften und übergab solche den Volksabgeordneten. Die fanatische Menge in diesem Verfahren eine Geringschätzung des eignen Glaubens erblickend, wüthete gegen Reuel, er ward mit Bann belegt und männiglich verboten, ihm hülfreiche Hand zu leisten, seine Schafe zu hüten oder ihm sonst zu Nutz und Fromm zu sein. In Viehheerden bestand aber der ganze Reichthum jenes Volks. Reuel war daher in nicht geringer Verlegenheit, als die Hirten ihm in Folge jenes Bannspruchs ihre Dienste versagten. Der gewesene Hohepriester von Midian mußte demnach seine eignen Töchter, sieben jungfräuliche Mädchen, mit den Schafen auf die Weide senden. Aus Furcht, die Hirten möchten bei dem dort herrschenden Wassermangel des Brunnens schnell sich bemächtigen, eilten die Mädchen früher hin, um ihres Vaters Kleinvieh zu tränken,

*) Einer der sieben Namen Jethro's. Eine and. Vers., daß Reuel der Großvater jener Mädchen am Brunnen gewesen sei.

theilten sich gleichmäßig in die Arbeit, ließen wechselsweise die Eimer an einem Seile in die Tiefe des Brunnens hinab, füllten so mit vieler Mühe die Tröge. Doch in wilder Rohheit liefen die Hirten ihnen nach, die Mädchen wegen ihrer Schwäche gering schätzend, stießen sie diese sammt ihren Heerden hinweg und führten ihr eignes Vieh zu den, von den Mädchen mit Wasser gefüllten Trögen, wollten sogar den Jungfrauen selbst Gewalt anthun, und als diese widerstanden, sie ins Wasser werfen.

Da erhob sich Moses, der in der Nähe des Brunnens weilte, und begann in zürnender Rede also zu den Hirten zu sprechen:

„Wollet ihr nicht ablassen von euerem Unrechte, Vortheil von der Hülflosigkeit Andrer zu ziehen? Schämet ihr euch nicht, Arme und Hände zu besitzen, ohne damit zu arbeiten? Wahrlich behaarte Fleischklumpen seid ihr, aber keine Männer! Diese Jungfrauen thun, was Jünglingen ziemt, sie scheuen keine noch so schwere Verrichtung, ihr aber seid üppig und weibisch. Gehet ihr noch nicht von dannen und machet jenen Mädchen Platz, die früher da waren und die Tröge füllten? Anstatt behülflich zu sein, wollet ihr ihnen noch das Wasser rauben, das sie selbst mit so vieler Anstrengung geschöpft? Bei dem himmlischen Auge der Gerechtigkeit, das auch in die wüsteste Einöde herabschauet und mich unerwartet zum Beistande ernannte, sei es geschworen, ich werde euer böses Vorhaben nicht ausführen lassen. Eine mächtige Hand, dem Frevler unsichtbar, hilft mir im Kampfe für die Unterdrückten, jene verborgene Macht werdet ihr zu eurem Schaden empfinden, wenn ihr euren bösen Sinn nicht ändert!"

Diese Drohung schüchterte die Hirten ein, zumal Moses mit hoher Begeisterung sprechend, gleichsam in einen Propheten verwandelt schien. Alsobald gehorchten sie seinen Worten, trieben ihre Heerden hinweg und ließen die Jungfrauen wieder an den Brunnen heran. Moses selbst aber gewaltig und kräftig, holte mit einem einzigen Eimer das Wasser aus der Tiefe des Brunnens und tränkte die Heerden. Als er das Wasser berührte, floß es so reichlich, daß er, um den Frieden wieder herzustellen, auch das Vieh jener Hir-

ten tränkte. Die Mädchen, obgleich an jungfräuliche Züchtigkeit gewöhnt, entblödeten sich doch nicht, ihrem unbekannten Retter einige Worte des Dankes auszusprechen. Doch Moses wies solchen bescheidentlich ab. Nicht mir gebührt der Dank, sagte er, sondern einem ägyptischen Manne, um dessentwillen ich noch in der Fremde umherirren muß! Hätte ich mich an diesem nicht vergriffen, so wäre ich ja nicht hier. So war durch Moses kräftiges Einschreiten das Tränken der Heerden schnell beendet und die Jungfrauen kamen früher als sonst nach Hause.

Auf ihres Vaters Reuel*) Fragen, warum sie heute sobald zurückgekehrt, erzählten die Jungfrauen, was die Hirten sich gegen sie erlaubt hätten, und daß ein Mann in ägyptischer Tracht und der auch davon gesprochen, daß er von einem Aegypter verfolgt werde, ihnen beigestanden, das Wasser alsdann reichlicher geflossen sei und er die sämmtlichen Heerden getränkt habe. Reuel, nach diesem Berichte ahnend, daß jener Fremde wohl abrahamitischen Stammes sein möge, da, wie er wußte, von diesem ja Segen für die ganze Welt ausgehen sollte, fühlte großes Verlangen, den Mann zu sehen. Er schalt daher die Töchter, daß sie ihn nicht gleich mitgebracht. Warum habt ihr ihn von dannen ziehen lassen? Weigerte er sich mit euch zu gehen, warum habet ihr ihn nicht zu erbitten versucht? Habet ihr je an mir Menschenhaß wahrgenommen? Fürchtet ihr nicht, wieder einmal in die Hände jener Nichtswürdigen zu gerathen? Wer empfangene Wohlthaten vergißt, kann auf ferneren Beistand Anderer nicht mehr zählen. Doch vielleicht ist euer Fehler noch gut zu machen. Laufet daher schnell und holet mir den Mann, der mich beschützte, damit ich ihn bewirthe und ihm meinen Dank bezeige. Einem solchen Manne, der die Unschuld so kräftig schirmt, möchte ich wohl eine meiner Töchter zum Weibe geben, sprach Reuel zu sich selbst. Flugs eilte die schnellfüßige Zipora, die schönste von ihren Schwestern, einem Vögelein gleich, hinaus, fand Moses noch in der Nähe des Brunnens und brachte

---

*) Nach e. Version ihres Großvaters.

ihn zu ihrem Vater hin. Dieser sogleich von Moses äußerer Erscheinung in Erstaunen versetzt, redete also ihn an: „Wie meine Töchter, denen ihr so hilfreich beistandet, mir berichtet haben, seid ihr ein Aegypter.“ Moses, ohne dies geradehin zu bejahen, aber auch ohne seine wirkliche hebräische Abstammung anzugeben, erzählte nun unverhohlen seine Geschichte, aus welchem Grunde er einst aus Aegypten entflohen, dann in Aethiopien zur Königswürde gelangt, aber nach längerer Zeit wieder abgesetzt und mit allen Ehren aus dem Lande entlassen worden sei. Reuel, so wohlwollend er auch gegen seinen Gastfreund gesinnt war, begann doch nun sich zu bedenken. Wer weiß, welchen Hochverraths dieser Flüchtling sich schuldig gemacht, daß er aus Aegypten und nun wieder aus Aethiopien entronnen, sagte Reuel zu sich selbst. Welche Gefahr kann nicht für mich daraus entstehen, wenn ich ihm Schutz gewähre! Von meinen eignen Volksgenossen geächtet, soll ich da auch noch jene beiden Mächte, Aegypten und Aethiopien gegen mich aufbringen, indem ich einen Menschen bei mir aufnehme, der von ihnen verfolgt wird. Ausliefern will ich ihn nicht, aber bis nach näherer Erkundigung in Gewahrsam bringen lassen.“ Vor Allem mußte jetzt Moses sich verpflichten, heute nicht von dannen zu ziehen, sondern die Nacht in Reuels Hause zu verweilen. Am folgenden Morgen aber ward er in einen Kerker gesperrt und darin nur mit spärlicher Kost versehen. Zipora jedoch, von Liebe und Dankbarkeit für Moses ergriffen, fand Mittel, ihn heimlich mit besseren Speisen zu versorgen, und durch ihre herzliche Theilnahme sein Geschick zu lindern. Reuel, den der Zwiespalt, in welchem er selbst mit seinen Landsleuten lebte, sehr kümmerte, vergaß bald den Fremdling und verabsäumte Nachrichten über ihn einzuziehen. So geschah es, daß Moses zehn, nach And. sieben Jahre im Kerker verblieb.

Diese Zeit verbrachte er theils in Gebeten und Andachtsübungen, theils, indem er die ihn täglich besuchende Zipora in den Lehren der Gotteserkenntniß unterwies und ihr Manches aus dem Leben seiner frommen Ahnen, Abrahams und Sara, Isaaks und

Rebekka, Jakobs und Rahel's erzählte, wie der allmächtige Gott jene aus den schwersten Drangsalen errettet habe, daher der Mensch ihm, dem ewigen Gotte, von dem die wunderbarsten Thaten stammen, stets vertrauen müsse.

Nach Verlauf des erwähnten Zeitraumes hatten endlich Reuels Landesbewohner sich mit ihm ausgesöhnt und ihn in seine frühere Würde wieder eingesetzt. Jetzt strebten die angesehensten Fürsten der Umgegend sich mit ihm zu verschwägern, besonders war es die schöne und edle Zipora, um deren Hand alle warben. Reuel, um den allzugroßen Troß vornehmer Freier zurück zu halten, stellte eine Bedingung, und nur Derjenige, welcher solche erfüllt haben werde, sollte seine Tochter zum Weibe erhalten. Und die Aufgabe war folgende: In dem den Palast Reuels umgebenden Lustgarten befand sich mitten unter allerlei kostbaren Gewächsen ein saphirner Stab aufgepflanzt, worauf der unaussprechliche Name des ewigen Gottes zu lesen war. Dieser Stab, von dem Allmächtigen bestimmt, daß mit demselben einst die großen Wunderthaten in Aegypten und am rothen Meere verrichtet werden sollten, war in der Abenddämmerung des sechsten Schöpfungstages erschaffen und dem ersten Menschen zur Aufbewahrung übergeben worden. Als Adam aus dem Paradiese vertrieben ward, nahm er jenen Stab mit, und bearbeitete damit die Erde, wie es seine Bestimmung geworden war. Vor seinem Tode übergab Adam jenen Stab an Henoch, dieser an Noah, Noah an Sem, Sem an Abraham, Abraham an Isaak, Isaak übergab ihn an Jakob vor des letzteren Wanderung nach Mesopotamien und es war derselbe Stab, von dem der letzte Patriarch sagte: „daß er mit ihm allein den Jordan überschritten und dann zu zwei Lagern geworden." (1. Mos. 32, 11.) Später nahm Jakob diesen Stab mit nach Aegypten, vor seinem Hinscheiden gab er ihn Joseph „als einen Vorzug vor seinen Brüdern." (1. Mos. 48, 22.) Nach Josephs Tode gerieth mit dessen ganzen Habseligkeiten auch jener Stab in die Hände Pharao's. Der ägyptische König schenkte ihn später dem an seinem Hofe als Rath und Bilderschriftkundiger sich aufhaltenden Reuel. Als Reuel Aegypten ver-

ließ (s. den 1. Abschnitt), nahm er den Wunderstab mit und pflanzte ihn in seinen Garten. Jetzt ließ Reuel bekannt machen, daß nur der, welcher im Stande sei, jenen Stab mit eigenen Händen ohne weitere Beihülfe dem Boden zu entreißen, seine Tochter Zipora zur Gattin erhalte. Die kräftigsten Heldensöhne der Midianiten und Keniten strengten sich vergeblich an, niemand vermochte an dem Stabe zu rütteln, so fest stand er im Boden gewurzelt. Und die fürstlichen Bewerber mußten allesammt mit Schimpf abziehen.

Die schüchterne Zipora athmete nun wieder freier, sie faßte jetzt ein Herz, ihren strengen Vater an jenen Flüchtling zu mahnen, der auf sein Geheiß schon so viele Jahre im Kerker schmachtete. „Wie vermagst du zu denken, daß dieser noch lebt?" äußerte Reuel, „kann ein Mensch fast ohne Nahrung so lange erhalten bleiben?" „Doch wohl," erwiederte Zipora, die ihr Geheimniß, daß sie ihn mit Speisen versorgt, noch nicht verrathen wollte, „dem allmächtigen Gotte ist nichts unmöglich!" „Nun, so wollen wir sehen, was aus ihm geworden," versetzte Reuel und begab sich sogleich in Begleitung der Tochter in den Kerker, worin Moses geworfen worden war. Wie groß war jetzt Reuels Erstaunen, da er Moses in Lebensfülle zu seinem Gotte betend vor sich sah. Er befreite ihn augenblicklich, ließ ihn scheeren, die Kleider wechseln, reichte ihm Speisen und führte ihn in den Garten, damit er sich dort ergehe. Da Moses die freie Luft athmete fiel er zuerst nieder vor Gott uud hauchte ein inbrünstiges Dankgebet aus. Dann umherschauend nahm er jenen Stab wahr, worauf der göttliche Name sich befand, er eilte hin, rief den Namen Gottes aus, ergriff mit seinen Händen den Stab und entriß ihn dem Boden, so leicht wie man ein dünnes Reis von einem Gesträuche abbricht.

Reuel trat heran und — den Wunderstab in Mosis Händen erblickend rief er: „Wahrlich dieser Mann ist zu Großem beschieden, ich sehe jetzt, er wird einst der Befreier seines Volks sein! Dieser Erwählte Gottes soll meine Tochter besitzen!" Zipora's Herzenswunsch war nun erfüllt. Moses führte sie als Gattin heim und

Reuel übergab ihm alle seine Heerden, daß er sie in fruchtbaren Gegenden weide. Nur mußte Moses, der nun dem Schwiegervater seine hebräische Abkunft entdeckte, geloben, ohne Reuels Einwilligung Midian nicht zu verlassen. Zipora wandelte ganz in den Pfaden Sara's, Rebekka's, Rahels und Lea's, wie Moses sie unterwiesen hatte. Bald genas sie eines Knäbleins, den Moses Gerson nannte, (2. Mos. 2, 22), denn, sagte er, fremd bin ich in einem Lande, das ich nimmer das meinige nennen kann, (anspielend, daß er den Knaben nicht nach seinen Glaubensgrundsätzen beschneiden dürfe). Nach drei Jahren gebar ihm Zipora den zweiten Sohn, den zu beschneiden Reuel ihm gestattete, so nannte er ihn Eliefer: „der Gott meiner Väter ist mein Beistand, ich kann nun ganz wieder nach seinen Geboten leben!"

Anmerkungen und Nachweisungen

zum Leben Moses.

Vorgeschichte.

1) Bereschilh rabbah c. 96 Anf. „Sobald unser Vater Jakob gestorben war, begann die Knechtung Israels von Seiten Aegyptens, cf. damit Raschi zu 1. Mos. 47, 28. Sobald unser Vater Jakob gestorben war, verschlossen sich Augen und Herzen der Israeliten wegen des Trübsals der Knechtung, da man anfing sie zu knechten." Der Widerspruch dieser Sätze mit der biblischen Erzählung 2. M. 1, 8 u. f. und den weiterhin (Anm.) anzuführenden midraschischen Mittheilungen, wornach die Knechtung der Israeliten in Aegypten doch erst in einer spätern Periode begann, wird dahin ausgeglichen, daß eben in den Eingangs gedachten Stellen nicht von einer eigentlichen Knechtung die Rede sei. Man überredete blos die Israeliten mit sanften Worten (בפרך 2. Mos. 1, 13 wie בפה רך mit weichem Munde Sota 11b Schemoth r. c. 1) zu allerlei Arbeiten, vorgebend, daß sie sich beim König beliebt machen würden; die Israeliten merkten aber wohl, worauf es abgesehen sei und sahen mit Bangigkeit in die Zukunft. Vergl. El. Misrachi und Sam. Jafe zu ged. St. Aehnlich Löwe ben Bezalel im Pne Arie, Abraham ben Ascher (im Com. Ber. r.) meint unter התחיל השעבוד in der Eingangs ged. Midraschstelle sei verstanden, daß die Israeliten, welche so lange Jakob lebte, als Vornehme im Lande betrachtet worden waren, jetzt

nach dessen Tode Fremdlingen gleich behandelt wurden. Vergl. jedoch weiter den Text und Anm.

2) Joseph starb nach 1. Mos. 50, 26 im Alter von 110 Jahren, da er bei seiner Erhebung zu hoher Würde 30 Jahre zählte (1. Mos. 41, 26) Jakob 9 Jahre später (nach den sieben fruchtbaren und zwei Hungerjahren (1. 45, 11) nach Aegypten kam und 17 Jahre daselbst lebte (1. Mos. 47, 28), so war Joseph bei Jakobs Tode 56 Jahre alt, lebte mithin nachher noch 54 Jahre.

3) Buch Hajaschar.

4) Nach einer Vers. war es Jithro, der noch in Aegypten verweilte. (Vergl. den 1. Abschn.).

